

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
31. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienando.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Das Ergebnis der Wahlen

Vor bis 12 Uhr nachts aus 102 Landtagskreisen
bekannt. Nach dem Ausfall der Wahlmänner-
wahl sind gewählt: 56 Konservative, 19 Frei-
willige, 40 Zentrum, 43 Nationalliberale,
40 freie. Volkspartei, 4 freie. Vereinigung, 4
Bünde. In 4 Wahlkreisen ist ein positives Er-
gebnis nach dem Ausfall der Wahlmännerwahl
erzielt. Die Entscheidung fällt hier erst
bei der Hauptwahl am 20. November. Wie-
der gewählt wurden u. a. Graf Kanitz und
Graf Schwerin-Löwis von den Konservativen,
Graf v. Eßsa und Dr. Arendt von den Frei-
willigen, Bachem, Meeren, Trimborn Das-
bach vom Zentrum, der bisherige Vizepräsi-
dent Dr. Krause, Sattler, Friedberg von den
Nationalliberalen, Brömel von der Freiwil-
ligen Vereinigung.

Die Freiwillige Volkspartei gewann 5, ver-
lor 6, die Nationalliberalen gewannen
5, verloren 1, die Freikonservativen gewannen
5, verloren 1, die Konservativen gewannen 2,
verloren 3 Sitze.

In Berlin nahmen die Landtagswahlen
nachmittags 2 Uhr ihren Anfang. In einzelnen
Wahlbezirken hat in der 3. Mitteilung die Wahl
bis 6 Uhr gedauert. Im 41. Wahlbezirk, zu
dem u. a. die Wilhelmstraße gehört, war das
Wahllokal in der bekannten Hausmannschen
Weinhandlung in der Jägerstraße. Der Reichs-
kanzler fuhr um 2 Uhr vor, betrat aber, da in
dem Hause die Wahllokale für zwei Bezirke sich
befanden, zunächst das falsche, wo er über sei-
nen Irrtum aufgeklärt wurde. Ebenso wie der
Reichskanzler wählen hier der Arbeitsminister,
der Justizminister und die Staatssekretäre Graf
Boschowsky und Freiherr von Nitschowsky. Sie
alle wählten die konservativen Kandidaten, ge-
gen dem Wahlbezirk 90 Stimmen erhielten, ge-
gen 21 Stimmen, die auf den freiwilligen Kan-
didaten fielen. Das Endergebnis im 1. Ver-
einigten Wahlkreis ist folgendes: 850 frei-
willige, 185 sozialdemokratische und 174 kon-
servative Wahlmänner, und im 4. Wahlkreise
883 freiwillige, 523 sozialdemokratische und 17
konservative Wahlmänner. Fast genau ebenso
lautet das Ergebnis im 2. Wahlkreise. Aus
dem 3. Wahlkreise, dem größten Berlins
und Preußens, waren bis Mitternacht bekannt:
1189 freiwillige, 919 sozialdemokratische und
222 konservative Wahlmänner. Es haben also
die Freiwilligen bisher noch einen Vorsprung
von 58 Wahlmännern, aber es stehen noch 431
aus. Da dies alles Wahlmänner aus den
Außenbezirken sind, so ist anzunehmen, daß die
Sozialdemokraten noch einen erheblichen Zu-
wachs erfahren, so daß in diesem Kreise die Frei-
willigen aus eigener Kraft sich kaum behaupten
dürften.

Ueber den Ausfall in den einzelnen Wahl-
bezirken teilen wir nachstehend dasjenige mit,
was die Provinzen

Westfalen und Rheinland

Ham i. W. Nationalliberal 170, Zen-
trum 74, Freiwillige 32, Kartell zwischen Kon-
servativen und Nationalliberalen 92 Wahlmän-
ner.

Dortmund, Wiederwahl von Schmieding,
Schulz und Westermann (nationallib.) gesichert.
Borken-Medlinghausen. Wahl von
Brust (Zentr.) und Dr. Ostrop (Zentr.) gesichert.
Hagen-Schwelm. Wiederwahl Eugen
Nichters (frei. Volksp.) und Reinhard Schmidts
(frei. Volksp.) gesichert.

Lippstadt-Brilon. Die Wahl von Dins-
lage (Zentrum) und Schwarze (Zentrum) ohne Ge-
genkandidaten ist gesichert.

Paderborn. Nur Zentrumswahlmänner
gewählt.

Wittgenstein-Siegen. Wiederwahl
Maccos (nationalliberal) mit großer Mehrheit
gesichert.

Elberfeld. Die Wahl der vereinigten na-
tionalliberalen und freiwilligen Kandidaten, des
bisherigen nationalliberalen Abg. v. Knapp-Bar-
men und des neu aufgestellten freiwilligen Kan-
didaten Justizrats Schmitz-Elberfeld gesichert ge-
gen die Kandidaten der verbündeten Konservativen
und des Zentrums. Die Sozialdemokraten hatten
eine starke Stimmzahl. Knapp, Schmitz (565
Wahlmänner). Konservative 382, Sozialdemokra-
ten 204.

Remscheid-Solingen-Bennep. Von
1150 Wahlmännern entfielen auf von Emmer
(nationallib.), Friedberg (nationallib.), Eichhoff
(frei. Volksp.) 740, auf die Sozialdemokraten 197.
Der Rest ändert nichts mehr.

Mülheim (Ruhr). Wiederwahl von Becker,
Witt und Geyr (Zentrum) gesichert.

Krefeld. Zentrum 271, die nationalliberale
Partei 139 Wahlmänner.

M. Gladbach. Sibe (Zentrum) und Wies
(Zentrum) mit großer Mehrheit wiedergewählt.

Düsseldorf. Die Wahl der Zentrumskan-
didaten mit bedeutender Majorität ist gesichert.
Neuf. Nur Zentrumsmänner gewählt, für
Marx und Graf v. Spee.

Cleve. Wiederwahl Dr. Hevelings (Zentr.)
gesichert.

Mettmarn. Die Wiederwahl des Dr. Böt-
tinger (nationallib.) ist gesichert.

Altentirchen-Neuwied. Die Zen-
trumskandidaten erhielten von 556 268 Wahlmän-
ner, die Nicht-Zentrumskandidaten 253, der Bund der
Landwirte 33.

Rhein-Stadt. Von 1371 Wahlmännern für
Zentrum 1011, Nationalliberale 318, Sozialdemo-
kraten 16. Fuchs und Trimborn wiedergewählt.

Gummersbach. Wiederwahl von Krawin-
kel (nationallib.) gesichert.

Bonn-Meinbach. Von 592 Wahlmän-
nern 430 für Hauptmann und Faßbender (Zentr.)
Trier. Dasbach (Zentrum) und Meeren
(Zentrum) Wahl gesichert.

Saarburg-Sarlouis. Wiederwahl En-
lers (Zentrum) gesichert.
Saarbrücken. Dr. Köhling (nationallib.),
Friebe (nationalliberal) und Schubert (wilt) ge-
sichert.

Düren-Jülich. Busch (Zentrum) und
Stupp (Zentrum) gesichert.

Aachen-Eupen. Von 1144 Wahlmännern
bisher für Minteln, Kläuser und Sittari (Zen-
trum) 619 Stimmen, nationalliberal 121. Die noch
fehlenden 350 Wahlmänner aus den Wahlbezirken
sind alle für das Zentrum zu rechnen.

Deutschland.

— (Vom Kaiser.) Die römische Presse
veröffentlicht ein seltsames Telegramm aus San
Remo, wonach dort ein deutscher Hofbeamter in
Begriff sei, für Kaiser Wilhelm die
selbe Villa Juvio zu mieten, wo 1887
Kaiser Friedrich weilte. Die Stimmung ist durch
diese Nachricht hier sehr beunruhigt.

(Wir geben diese Meldung wieder, weil sie
den Weg in die deutsche Presse finden wird,
betonen aber, daß in den Berichten über das
Bestehen des Kaisers nicht der leiseste
Grund vorliegt, Vergleiche mit der Situation
vom Jahre 1887 zu ziehen, und halten die ganze
Nachricht für eine frivole Erfindung.)

— Zur Verrückung der Unteroffi-
ziere sollen der „Köln. Ztg.“ zufolge im
neuen Militärstatut Forderungen erscheinen mit
der Begründung, daß die Geldbezüge der Un-
teroffiziere nicht mehr den gesteigerten Ansprü-
chen der Lebenshaltung entsprechen, andererseits
aber auch eine rückgängige Bewegung in
Zahl und Güte der Unteroffiziere drohe, wenn
man ihr nicht bald entgegenwirte. Die Not-
wendigkeit eines brauchbaren Unteroffizierkorps
werde um so klarer, wenn man berücksichtige,
daß bei der deutschen Infanterie gegenwärtig
120 Leutnants am Sollbestande fehlen; ein-
zelne Regimenter sollen bis zu 20 Leutnants
weniger haben, als im Etat vorgesehen sind,
deren Stellen durch Unteroffiziere versehen wer-
den müssen.

— In Baden haben am Donnerstag die
Wahlen für die zweite Kammer das nach dem
Ausfall der Wahlmännerwahlen vorausgesehene
Ergebnis gehabt. Eine Ueberraschung bildete
das Ergebnis für Karlsruhe-Land, wo infolge
antisemitischer Abkommandierung
der Sozialdemokrat Apotheker Luz
gewählt wurde.

Die zweite Kammer wird sich, wie folgt,
zusammensetzen: Nationalliberale 25 (bisher 24),
Zentrum 23 (bisher 23), Demokraten 5 (bis-
her 5), Sozialdemokraten 6 (bisher 6), Frei-
willige 2 (bisher 2), Antisemiten 1 (bisher 1).
Die Abgeordnetenwahl im Bezirk Buchen-Eber-
bach wurde verschoben, da die Wahlmännerwahl
in einer Landgemeinde wegen Unregelmäßigkei-
ten für ungültig erklärt wurde.

— (S.) Deutsche Kriegsschiffe, schreibt
die „Allgem. Ztg.“, blieben in diesem
Jahre an der Küste von 25 Jahren zu-
rück. Es ist die Minierschiffe „Bayern“ und
„Württemberg“, die Vermessungsfahrzeuge
„Wolf“ und „Hyäne“, sowie die Panzerkanonen-
boote „Basilisk“ und „Chamäleon“. Auch das
im Jahre 1896 am Schantung-Vorgebirge ver-
loren gegangene Kanonenboot „Zitis“ war im
Jahre 1878 gebaut worden. Von den sechs noch
vorhandenen Schiffen befindet „Wolf“ sich seit
Jahren im Auslandsdienste. „Hyäne“ dient nur
während der Sommermonate zu Vermessungs-
arbeiten an der deutschen Nordseeküste. Die
beiden Minierschiffe „Bayern“ und „Württemberg“

sind heute veraltet; vor diesem Schicksal
hat der vor einer Reihe von Jahren vollzogene
Umbau sie nicht retten können; in den letzten
Jahren wurden sie zur Reserve versetzt und nur
hin und wieder verwendet. „Basilisk“ und
„Chamäleon“ sind ohne Gefechtswert; ihr Aus-
scheiden aus der Flottenliste kann nur eine
Frage der Zeit sein. Alle vor einem Viertel-
jahrhunderte erbauten Schiffe haben unserer Ma-
rine gute Dienste geleistet.

— „Jeder Stand für sich“, unter dieser
Spitzmarke wird der „Voss. Ztg.“ aus Bück-
burg mitgeteilt:

Im Geburtstage des Fürsten finden hier
seit Jahren regelmäßig zwei Feste statt, das
eine für die sogenannte „hofsässige“ Gesellschaft
im Zivilkassino, das andere für die „Bürger“
im Ratskeller. In der letzten Sitzung des Bür-
gervorsteher-Kollegiums brachte der Vorsitzende
zur Sprache, daß in diesem Jahre zu dem Fest-
essen im Kasino auch Bürger zugezogen wor-
den seien; infolgedessen habe die Beteiligung an
dem Essen auf dem Ratskeller gelitten. Es sei
doch zu erwägen, ob nicht durch ein gemeinsa-
mes Komitee ein gemeinsames Essen, vielleicht
abwechslend im Kasino und im Ratskeller, für
alle zu veranstalten möglich sei. Von seiten des
Magistrats wurde hierauf erwidert, es sei schon
in früheren Jahren vom Magistrat aus ein
Versuch in dieser Richtung gemacht worden, je-
doch ohne Erfolg. Es sei geantwortet worden,
„es möge aber jenseit beim Alten bleiben — je-
der Stand für sich!“ Eine Erneuerung des Ver-
suchs erscheine also aussichtslos.

— Ein Krankenkassenkonflikt ist nach
der „Königsb. Hart. Zeitung“ auch in Jüter-
burg eingetreten. Die fünf Krankenkassen-
ärzte erhalten ein Jahresgehalt von je 1600
Mark, außerdem besondere Entschädigungen für
außerordentliche Leistungen. Die Kasse zählt z.
B. 3800 Mitglieder. Sämtliche Ärzte haben
zum 1. Januar gekündigt und verlangen ein
Jahresgehalt von 3000 Mk. sowie Ein-
setzung eines Schiedsgerichts. Der Vorstand der
Krankenkasse hat sich bereit erklärt, den Ärzten
vom 1. Januar kommenden Jahres ab 2000
Mark Jahresgehalt zu zahlen, hat aber die Ein-
setzung eines Schiedsgerichts abgelehnt. Die
Ärzte haben sich nun entschlossen, ihre For-
derungen zu ermäßigen und verlangen für 5000
Krankenfälle 12 000 Mk., welcher Betrag einem
Jahresgehalt von 2400 Mk. für den einzelnen
Arzt gleichkommt. Für jeden weiteren Fall be-
anspruchten sie 150 Mark. Ferner verlangen
sie, daß ein Arzt, dessen Kündigung der Vor-
stand angenommen hat, in Tätigkeit bleibt. Auf
diese Forderungen geht der Vorstand nicht ein.

Ausland.

Asien.

— Ein erster japanisch-russischer
Zwischenfall wird aus Korea gemeldet. Wie
das russische Blatt „Nowy Krai“ aus Tschu-
mul'po meldet, überfielen dort 300 ja-
panische Hafenarbeiter 26 aus der
Stadt zurückkehrende Matrosen des
russischen Kanonenbootes „Wobr“. Die
Angreifer hatten verschiedene Waffen; die Ma-
trosen verteidigten sich mit den Fäusten, warfen
die Angreifer zurück und erreichten ihren Kutter;
ein Steinhagel folgte ihnen. Viele Matro-
sen wurden verwundet. Da den Ja-
panern schien, daß einige Russen in der Stadt
zurückgeblieben seien, drangen zweihundert mit
Beilen und Säbeln bewaffnete Japaner in die
europäische Niederlassung ein, durchsuchten die
russischen Häuser und umlagerten sie die ganze
Nacht. Die Konsuln leiteten eine Untersuchung
ein. Die Japaner, die darüber erbittert wa-
ren, daß zwei von ihnen bei dem Ueberfall töd-
lich verwundet und andere übel zugerichtet wa-
ren, versagten der Obrigkeit den Gehorsam und
machten, wie es heißt, stark bewaffnet den Quai
unsicher, indem sie jeden Russen zu erschlagen
drohten. Die Matrosen nahmen bei dem Ueber-
fall den Japanern verschiedene Waffen ab. Zur
Aufrechterhaltung der Ordnung gingen nach
Tschumul'po das Panzerschiff „Poliawa“ und
einige Minenboote ab.

Amerika.

— Ein großer Bergarbeiterstreik, wel-
cher in Rio Tinto ausgebrochen ist, nimmt
sehr ernsten Charakter an. Am Mittwoch ist
eine Grube, wie „Wolfs Bureau“ berichtet,
durch eine Feuersbrunst fast vernichtet worden.
Die von dem Präfecten zur Beilegung des
Ausstandes unternommenen Schritte haben kei-
nen Erfolg gehabt. Der Direktor der Minen
lehnte es ab, den Forderungen der Arbeiter statt-
zugeben. Im Minenbezirk von Pena Hierro
sind 1500 Bergarbeiter in den Ausstand getre-
ten, um ihre Solidarität mit den Kameraden
von Rio Tinto darzutun. Der Präfect hat um
die Entsendung von Truppenverstärkungen nach-
gefragt.

Westfalen und Rheinland.

Die Veranlagung zur Einkommensteuer.

(Wichtige Winke für die Steuerpflichtigen
mit einem Einkommen bis 3000 Mk.)

Camen, 14. Nov. Die Aufnahme des Personen-
standes hat stattgefunden und noch im Laufe dieses
Monates werden die Voreinschätzungs-Kommissionen zu-
sammentreten, um die Einschätzung der Steuerpflichtigen
bis einschließlich 3000 Mk. für das nächste Steuerjahr
zu bewirken. In kleineren Ortschaften sind den Mit-
gliedern der Voreinschätzungs-Kommission die Verhält-
nisse der Einwohner ziemlich genau bekannt und daher
kann die Einschätzung auch in den meisten Fällen dem
tatsächlichen Einkommen entsprechend erfolgen. In grö-
ßeren Ortschaften und den Städten dagegen ist es den
Kommissionsmitgliedern nicht zugumuten, daß sie die
steuerlichen Verhältnisse aller Einwohner genau kennen
sollen. Unter diesen Umständen sind naturgemäß Unter-
schätzungen sowie Ueberschätzungen des steuerpflichtigen
Einkommens nicht zu vermeiden. Wie eine Unterschätzung
des steuerpflichtigen Einkommens für die Betroffenen
von angenehmen Folgen ist, so ist eine Ueberschätzung
des Einkommens für einen Steuerpflichtigen wohl nie-
mals angenehm. Er ist gezwungen, gegen seine auf
Grund der Voreinschätzung erfolgende Veranlagung
Berufung einzulegen. Mit welchen Weitläufigkeiten
dieses oft verknüpft ist, wird schon mancher Steuerzahler
erfahren haben. Wohl nur wenigen ist es bekannt, daß
man sich auf sehr einfache Weise vor zu hoher
Einschätzung sichern kann. Denn in den meisten
Fällen ist diese auf Nichtberücksichtigung der wirklich zu
zahlenden Schuldzinsen, dauernden Lasten,
Kassenbeiträge und Lebensversicherungs-
prämien zurückzuführen. Bei der Voreinschätzung
dürfen nur solche Abzüge vorstehend genannter Art
berücksichtigt werden, deren Bestehen keinem Zwei-
fel unterliegt. Nur in den seltensten Fällen weiß
die Ortsbehörde die wirkliche Höhe dieser Abzüge und
aus diesem Grunde bleibt häufig ein Teil derselben un-
berücksichtigt. Hat z. B. ein Steuerpflichtiger im Laufe
des Jahres ein Haus gebaut, gekauft oder von Anver-
wandten übernommen, so ist zwar dieses meistens der
Ortsbehörde bekannt, jedoch wohl in den wenigsten
Fällen die Höhe der wirklich zu zahlenden Schuldzinsen,
Altenteile und sonstigen Lasten. Auch sind nicht selten
die besonderen Beiträge für Sterbe- und Krankenkassen,
sowie Prämien für Lebensversicherungen unbekannt.
Demzufolge bleiben sie auch bei der Berechnung des steuer-
pflichtigen Einkommens außer Betracht. Gerade hier-
durch wird sehr oft ein zu hoher Steuerfuß
bedingt. Wie bereits erwähnt, ist dem Steuerpflich-
tigen durch Gesetzesbestimmung die Möglichkeit gegeben,
dieses zu verhindern. Er braucht sich nur der kleinen
Mühe zu unterziehen und beim Magistrat bezw.
Amt die Abzüge nachzuweisen. Zweckmäßig ge-
schieht dieses bei den Schuldzinsen durch die Hypo-
thekenbriefe, Mitteilung des Amtsgerichtes über Eintra-
gungen im Grundbuch oder die letzten Zinsquittungen,
bei dauernden Lasten durch die Uebertragbuchsverträge
bei den Kassenbeiträgen z. B. durch die Quittungsbücher
der verschiedenen Kassen, Policen bezw. letzten Prämien-
quittungen. Bezüglich der Kassenbeiträge und
Lebensversicherungsprämien wird bemerkt, daß
nur solche Beiträge und Prämien abgesetzt werden
können, die der Steuerpflichtige für seine Person,
nicht aber für seine Angehörigen zu zahlen hat. Die
Voreinschätzungskommission ist verpflichtet, die auf diese
Weise nachgewiesenen Abzüge bei der Voreinschätzung
zu berücksichtigen. Daher muß der Nachweis recht-
zeitig, etwa bis spätestens 1. Dezember, erbracht
sein. Gelegentlich des Nachweises kann sich der Steuer-
pflichtige auch davon überzeugen, ob für seine z. B. ab-
tlichen Kinder, die bis zum 1. April n. J. das
14. Lebensjahr noch nicht vollenden, ein Ab-
zug von je 50 Mk. von seinem steuerpflichtigen Ein-
kommen in Vorschlag gebracht ist. Ferner kann er
besondere, seine Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträch-
tigende wirtschaftliche Verhältnisse, die geeignet sind, eine
Ermäßigung seines Steuerfußes auf Grund des § 19
des Einkommensteuergesetzes herbeizuführen, angeben.
Als Verhältnisse dieser Art kommen lediglich außer ge-
wöhnliche Belastungen durch Unterhalt und Er-
ziehung der Kinder, Verpflichtung zum Unterhalt mit tei-
lofer Angehöriger, andauernde Krankheit, Verschuldung
und besondere Unglücksfälle in Betracht. Die angezogene
Gesetzesbestimmung gestattet, daß bei der Veranlagung
der Steuerjahre um 1 bis 3 Stufen herabgesetzt werden
kann, inwieweit eine Ermäßigung begründet ist, richtet sich
nach den besonderen Umständen des Einzelfalles. Aus-
schlaggebend sind die dem Steuerpflichtigen tatsächlich
entstehenden Kosten, sowie das Verhältnis dieser zu den
Höhe seines Einkommens. Die Kosten sind so weit
möglich nachzuweisen. Es liegt im Interesse eines jeden
Steuerpflichtigen, zur Herbeiführung einer richtigen
Veranlagung von vorstehenden ihm durch das Gesetz
eingeräumten Rechten in ausgiebiger Weise Gebrauch
zu machen.

! Camen, 14. November. Das Ergebnis der Urwahlen zum preussischen Landtag in dieser Stadt ist folgendes. Gewählt wurden:

1. Bezirk (Küpper). 1. Abteilung: Sanitätsrat Dr. Venzmann und Rektor Oberg, beide mit 9 Stimmen gegen Kaufmann W. Mertin und Rentner C. Vohwinkel mit 8 Stimmen. Von 19 Urwählern haben 17 gestimmt. — 2. Abteilung: Lederhändler E. A. Hofius und Photograph Ernst Brack. Von 42 Urwählern haben 17 gestimmt. — 3. Abteilung: Maurermeister Rohde und Werkmeister L. Kapp. Von 305 Urwählern haben 51 gestimmt.

2. Bezirk (Bergheim). 1. Abteilung: Kaufmann Heineke und Schlossermeister S. Freitag. Von 12 Urwählern haben 6 gewählt. 2. Abteilung: Büchsenmacher C. Dehler und Zugschneider W. Böder. Von 67 Urwählern haben 15 gewählt. 3. Abteilung: Lehrer Rasche und Kaufmann Thiel. Von 307 Urwählern haben 23 gestimmt.

3. Bezirk (Jordan). 1. Abteilung: Apotheker Wortmann und Brennermeister Grebel. Von 9 Urwählern haben 5 gestimmt. 2. Abteilung: Schuhmacher C. Häger und Zugschneider W. Böder. Von 99 Urwählern haben 10 gestimmt. 3. Abteilung: Betriebsinspektor Thämer und Friedrich Schenkman. Von 228 Urwählern haben 33 gestimmt.

Im 4. Bezirk (Henneke) sind in der 2. Abteilung Schuhmachermeister Hauptreiß und Zahnarzt H. Eubhaus, in der 3. Abteilung Maschineninspektor Hohenbühl und Wirt W. Meine gewählt, während in der 1. Abteilung (der eine Wahlmann ist Gerichtstaxator Heimeier) eine Neuwahl stattfinden muß, da der gewählte Kaufmann Graas die Wahl nicht angenommen hat. Bei der heute Mittag 12 Uhr erfolgten Neuwahl wurde gewählt: Kaufmann C. Weber.

5. Bezirk (Diebig). 1. Abteilung: Werkmeister Leberführer und Fabrikant C. W. von der Heide. Von 4 Urwählern haben 2 gestimmt. 2. Abteilung: Lehrer Vindemann und Fabrikant Heiter. Von 38 Urwählern haben 11 gestimmt. 3. Abteilung: Bergkat Kunde und Lehrer Alena. Von 300 Urwählern haben 44 gestimmt.

6. Bezirk (Speith). 1. Abteilung: Ziegeleibesitzer Möllenhoff und Bauführer Wösch. Von 14 Urwählern haben 8 gestimmt. 2. Abteilung: Steiger Schulte und Schichtmeister Vogel. Von 91 Urwählern haben 24 gestimmt. 3. Abteilung: Wirt Meuse und Magasinverwalter Haberer. Von 245 Urwählern haben 25 gestimmt.

Bis jetzt liegt folgendes Ergebnis vor: Nationalliberal 149, konservativ-nationalliberal 126, Bündler 4, Zentrum 169, Freisinn 55, Partei Volkum-Dolfs 56, Volksbewegung 18. Ein Amt steht noch aus, das aber wohl dem Kartell zugute kommen wird.

! Camen, 14. Nov. (Kinematographische Aufführungen.) Nicht allen Deutschen, die sich für Deutschlands Größe zur See begeistern, ist es vergönnt, die herrlichen Kriegsschiffe, die unsere Flaggen in die entlegensten Länder führen, in Kiel oder Wilhelmshaven zu sehen; noch viel weniger ist das Glück beschieden, die interessanten Manöver unserer Flotte auf hoher See zu beobachten. Daher ist es mit Freuden zu begrüßen, daß es der Leitung der hiesigen Ortsgruppe des deutschen Flottenvereins gelungen ist, in dem Kinematographen einen Berichterstatter par excellence zu gewinnen, an dessen Hand man ohne Mühe und größeren Zeitverlust mit Aufwendung von wenigen Nickel einen Ausflug an die Wasserfront und hinaus auf die Salzfut unternehmen kann, um die Majestät des Meeres und jene bewundernswürdigen Fahrzeuge, die seine Fluten durchsuchen, zu schauen.

In der Tat, der Kinematograph, der gewöhnliche Kollege von der optischen Fakultät, verleiht sein Fach. Zunächst führt er uns die Kriegsschiffe der Welt vor. Die deutsche Flotte ist vertreten durch den Küstenpanzer Hagen, den großen Kreuzer Victoria-Luise und durch die Linienschiffe Kaiser Barbarossa und Wittelsbach. Die ausländische Flotte präsentiert sich durch den russischen Panzerkreuzer Gromoboi, durch das amerikanische Schlachtschiff Kearsarge, durch die französischen Linienschiffe St. Louis und Gaulois und durch das italienische Übungsschiff. Endlich sehen wir in dem Bilde „Flottenparade englischer Kriegsschiffe“ eine Reihe von Vertretern der englischen Flotte vorbeiziehen, die uns daran erinnern, daß England die größte Seemacht der Welt besitzt.

Der zweite Teil der Vorführungen bietet uns in 10 Bildern eine Reihe von Bremerhaven nach New-York. Während bekanntlich eine Reise von Deutschland nach Nordamerika selbst auf den schönsten und schnellsten Dampfern des Norddeutschen Lloyd 5 Tage und einige Stunden beansprucht, werden wir durch den Kinematographen in die Lage versetzt, eine solche Fahrt auf dem prächtigen Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm“ in 10 Minuten zurückzulegen und dabei eine Reihe von interessanten Momenten mit zu durchleben. Wir denken uns an Bord des stolzen Schiffes versetzt, das gerade die Anker gelichtet hat und majestätisch aus den Molen von Bremerhaven hinaus gleitet. Wir nehmen Abschied von Bremerhaven, passieren auf der Ausreise das letzte Referatenschiff, sehen zu, wie der Seemann sich mit Hilfe der Gestirne auf hoher See orientiert und erreichen nach manchen abwechslungsreichen Zwischenfällen, die wir zuvor nicht verraten können, den Hafen von New-York.

Im 3. Teile der Vorführungen zeigt uns der Kinematograph die Flotte in Ausbildung, Manövern und Gefecht, und zwar in folgenden Bildern:

1. Bootsaussehen und Segelerzieren auf dem Schulschiff „Stein.“
2. Kohlen, Reinfisch, Freizeit.
3. Exerzieren am 88. Zentimeter Schnellfeuergeschütz auf dem Linienschiff Kaiser Friedrich III.
4. Reulenschwingen und Vorküßungen auf dem Linienschiff Kaiser Friedrich III.
5. Kohlenübernahme auf See in Fahrt.
6. Schießübungen nach der Scheibe und Einholen der letzteren durch ein Torpedoboot.
7. Die Kommandanten der Übungsflotte begeben sich zur Kritik an Bord des Flaggschiffes.
8. Torpedoboot durchbrechen die Linie der Schulschiffe und
9. Im Gefecht.

So bietet sich dem Zuschauer Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß unsere Flaviaden den alten Wikinger, ihren Vätern, an kühnem Wagemut nichts nachgeben und daß sie zu jeder Stunde bereit sind, das Wort in die Tat umzusetzen. Dir woll'n wir unser Leben weihn, der Flagge schwarz — weiß — rot.

Wir erlauben uns, darauf aufmerksam zu machen, daß am Samstag, den 14. dieses Monats im Reinhardt'schen Saale hier drei Kinematographische Aufführungen stattfinden und zwar um 2 und 4 Uhr für Schüler und um 8 Uhr für Erwachsene. Ausführliche Programme mit kurzer Erläuterung der Bilder sind zum Preise von 10 Pfg. an der Kasse und in den hiesigen Buchhandlungen zu haben. Der Besuch der Vorführung wird aufs wärmste empfohlen, auf daß das Interesse für die deutsche Seemacht auch in unserm Städtchen geweckt und gestärkt werde, und wir alle zu der Erkenntnis der Wahrheit des Kaiserlichen Ausspruches kommen: „Nitter not ist uns eine starke deutsche Flotte.“

Drum: Alle Mann an Bord! Mit Vollkampfborans!

Camen, 14. Nov. (Schiffengerichtssitzung.) Als Schöffen fungierten am Mittwoch die Landwirte Herren: Wittkamp, Westdahl und Linckamp, Bergcamen. Die erste Sache gegen Jahnke und Genossen wegen Fortdiebstahl wurde zwecks Ladung weiterer Zeugen vertagt. — Ein Sohn, wie er nicht sein sollte, ist der Bergmann Wilhelm Bange von hier. Wie wiederholt so schlug auch eines Nachts im vergangenen Sommer der Angeklagte in der väterlichen Wohnung solchen Radan, daß die Nachbarn in der Ruhe gestört und von draußen dem Kravall zuhörteten, welchen der friedliche Sohn provozierte. Als Schutzleute auf dem Patrouillenwege ebenfalls dieser Hausstand wahrnahmen und sich hiergegen veranlaßt sahen, einzuschreiten, fing der Angeklagte zu toben an und gebärdete sich wie ein wildes Tier, schlug und trat nach den Beamten und setzte sich bei der Festnahme heftig zur Wehre. Heute hatte sich der zärtliche Sohn wegen der nächtlichen Komödie zu verantworten und wird wegen Widerstand und Bedrohung zu 2 Monaten 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Vater des W. B., der Arbeiter Friedrich Bange, welcher ebenfalls wegen Bedrohung angeklagt, wurde freigesprochen. Gegen den Schüler Bosh, welcher ordnungsmäßig geladen, aber nicht erschienen, wurde beschloffen, denselben zum nächsten Termin vorzuführen. — Der Polizeiergeant Reichwein, Heeren, wurde von dem Bergmann Otto Jischoda daselbst eines Nachts auf der Straße in frecher Weise beleidigt. Der Angeklagte wurde dieserhalb zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt. Auch wird dem Beleidigten die Befugnis zugesprochen, den Urteilstenor einmal auf Kosten des Angeklagten bekannt zu machen. — Der Reisende W. Wortmann aus Hamm hatte ohne vorherige Bestellung und ohne im Besitze eines Gewerbebescheins zu sein, Spiritusapparate verkauft. Der Angeklagte machte geltend, auf Grund einer von einer auswärtigen Firma angestellten Legitimationskarte verlaßt und somit nicht gegen das Gewerbebesetzgesetz gehandelt zu haben, welche Angaben durch die Beweisaufnahme widerlegt u. W. zu einer Geldstrafe von 48 Mk. verurteilt wird. — Mit seinem Hauswirt, den Eheleuten Paul Finger, Heeren, lebte der Bergmann Dietrich Klobt, jetzt in Sandbochem wohnhaft, in Fehde. Es kam zwischen den Hausbewohnern zu mehreren Austritten, wobei sich Klobt hinreißer ließ, Finger zu schlagen. Der Angeklagte hatte sich außer dieser Mißhandlung auch noch wegen anderer Vergehen zu verantworten und wird, da er schon vielfach vorbestraft, andererseits, wie das Gericht hervorhob, aber zu diesen Taten auch gereizt, wegen Bedrohung in drei Fällen zu je 15 Mk., wegen Beleidigung zu 10 Mk., wegen Körperverletzung zu 15 Mk. und wegen Hausfriedensbruch zu 15 Mk. Geldstrafen verurteilt. — 6 Mk. Strafe muß der Pfaffenbierhändler Heinrich Suttrop aus Wassercurat bezahlen, weil derselbe Sonntag nachmittags Bier verkauft, in welcher Zeit das Geseß den Handel verbietet. — Aus der Haft vorgeführt wird die Fabrikarbeiterin Berta Weigang aus Waldenburg und jetzt ohne festen Wohnsitz, welche sich wegen Bettelns zu verantworten hatte. Die Angeklagte bestritt die Tat, da auch die Beweisaufnahme nichts Belastendes ergab, erzielte dieselbe die Freisprechung. In einer Privatklage wurde die Privatbelleagte zu 10 Mk. Geldstrafe und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt.

— Hamm, 13. Nov. (Todessturz.) Von einem Neubau stürzte der Lehrling Schuhmacher aus Dachhöhe in den Keller. Er erlitt einen Schädelbruch, infolgedessen der Tod sofort eintrat. Der Verunglückte war mit dem Aufnageln der Dachverschalung beschäftigt, er stürzte infolge eines Fehltrittes in die Tiefe.

W. Heizen, 13. Nov. (Verunglückt.) Gestern geriet der Bergmann Jansen auf der Zeche Rosenkamm Delle unter herabfallendes Gestein und wurde als Leiche hervorgezogen. Der Verunglückte war verheiratet und Vater von mehreren unmündigen Kindern.

! Köln, 13. November. Hier fiel von einem Neubau an der Ecke Bornajer Platz und Merovin-gersstraße von der 3. Etage ein Studateur in die Tiefe und erlitt außer einem Beinbruch schwere innere Verletzungen.

: Mülheim a. Rh., 13. Nov. (Diebstahl.) In der Nacht wurde bei der Mülheimer Zeitung eingebrochen. Die Diebe erbrachen sämtliche Kiste und entwendeten aus einem derselben die Briefmarken. Eine schwere amerikanische Jagdflinte wurde in den Garten geschleppt und durch Ausschlagen des Boden ihres Inhaltes beraubt. Ferner wurde eine ziemlich neue Remington-Schreibmaschine gestohlen.

! Trier, 13. November. Der Soldat, der als Kofen vor 2 1/2 Monaten nachts einen Sergeant in Saarlouis erschossen hatte, wurde vom Kriegsgericht freigesprochen.

— Nachen, 13. November. Mit dem Messer niedergelassen hat Dienstagabend der Gelegenheitsarbeiter Kessel, der seit kaum einem halben Jahre verheiratet ist, aber von seiner Frau getrennt lebt, letztere auf der Straße nach einem kurzen Wortwechsel. Der Täter stellte sich dann der Polizei. Die Frau verschieb auf der Stelle. Dieses ist die vierte schwere Bluttat innerhalb eines Jahres.

Aus einer kleinen Garnison.

Prozeß gegen Leutnant Wisse.
(Anfang siehe 2. Blatt.)

Aus dem Zeugenverhör erwähnen wir weiter, daß Rittmeister Ch als Zeuge einem Regimentsadjutanten vorwarf, er pflege an Gräbentwahn zu leiden. Auf die Frage des Verhandlungsführers, ob sich das vielleicht daraus erkläre, daß er Regimentsadjutant sei, erwiderte der Rittmeister: Ja. Rittmeister Wandel wurde als Zeuge vom Verhandlungsführer gefragt: Wie ist es denn mit dem angeblichen „Kneifen“ des Kommandeurs? Ist es richtig, daß Major Fuchs sich in einer Duell-Angelegenheit hinter der Frau des Rittmeisters Ch versteckt hat? — Zeuge: Wir ist in Erinnerung, daß die Frau Rittmeister in dieser Sache einmal mit Tränen in den Augen zu mir kam und zu mir sagte: „Es blieb mir doch nichts anderes übrig, ich konnte doch nicht zulassen, daß der Apotheker den Familienvater Fuchs über den Haufen schmeißt! — Verhandlungsführer: Wissen Sie nichts Näheres von der Sache? — Zeuge: Nein, ich weiß nur, daß eine Zeilung das Verbot bestand, den Apotheker zu besuchen, und daß dieses Verbot unter einer gewissen Einschränkung wieder aufgehoben wurde. — Verhandlungsführer: Was war das für eine Einschränkung? — Zeuge: Nun, daß der Major sagte: „Meine Herren, Sie können wieder zu Dreesse gehen, ich persönlich verleihe dort nicht mehr!“ (Bewegung.) Verhandlungsführer: Dreesse soll ein guter Schütze sein? — Zeuge: Ja, er ist geradezu ein Kunstschütze und hat sich in dieser Eigenschaft verschiedene Preise geholt.

Weiter wurde Wandel gefragt: „Wie stehen Sie zu den Oberleutnants Witte u. Koch?“ — Zeuge: Wir haben früher ganz gut miteinander gestanden und erst von einem gewissen Moment an ist das Verhältnis ein schlechtes geworden. — Verhandlungsführer: In dem Roman wird dieser Zeitpunkt näher bezeichnet. Sie sollen einmal von den beiden erzählt worden sein, einen unberechtigten Eingriff in die Schwadronskasse zu ihren Gunsten zu machen, und als Sie dies ablehnten, seien die beiden mit einer Denunziation gegen Sie vorgegangen, laut welcher Sie früher zu einem solchen Vergehen zu haben gewesen seien. Sie wurden dann auch in eine ehrengerichtliche Untersuchung gezogen und vom Dienste suspendiert? — Zeuge: Ja, es wurde damals erwiesen, daß meinerseits ein Eingriff in die Kasse der Schwadron nicht stattgefunden hatte, sondern von mir nur vorgetäuscht wurde, um die Schwierigkeiten weiterer Geldbeschaffung darzulegen und so weitere Darlehnsgefuche der beiden abzuwenden zu können. — Verhandlungsführer: Nach dem Roman hätte sich die Untersuchung sehr lange hingezogen? — Zeuge: Ja, ich bin seit Januar vom Dienste suspendiert. — Verhandlungsführer: Sie haben sich also in Forbach nicht wohl gefühlt? — Zeuge: Nein, das kann man sich wohl denken. Ich beabsichtigte auch schon im März meinen Abschied einzureichen, man machte mir damals aber bemerkt, daß das nicht gut ginge, weil ja die Untersuchung noch schwebte. — Verhandlungsführer: Waren Sie der einzige, der sich in ehrengerichtlicher Untersuchung befand? — Zeuge: Nein. Es gab jede Woche einen neuen Standal, es lag ja auch genug Material vor. (Bewegung.) — Verhandlungsführer: Was ist Ihnen von den Vermögensverhältnissen der Oberleutnants Koch und Witte bekannt? — Zeuge: Daß sie recht traurige waren und daß beide viele Schulden hatten. — Verhandlungsführer: Wissen Sie auch, daß Oberleutnant Koch mit der Frau des Oberleutnants Witte in einem ehelichen Verkehr gestanden haben soll? — Zeuge: Ja. Das Charakteristische darüber erzählt ja ein Barbier in Forbach, der in der ganzen Stadt herumläuft und behauptet, daß er die Frau im Schlafzimmer des Oberleutnants Koch getroffen habe.

Der Verhandlungsführer richtet dann weiter an den Zeugen Rittmeister Wandel die Frage, wie es sich mit der in dem Roman behaupteten Mißhandlungsaffäre des Oberleutnants Witte verhalte. Danach solle dieser seinen unter dem Namen Rösse auftretenden Burden eines Morgens Vieh und Schwein geschimpft und ihn dann mit einer Säbelkoppel und der Faust ins Gesicht und vor die Brust geschlagen haben, worauf Rösse desertiert sei. — Der Zeuge giebt dazu an, daß er sich eines solchen Vorkommnisses erinnere. — Der Verhandlungsführer bemerkt, daß der betreffende Burden ermittelt und als Zeuge geladen sei. Im Anschluß daran richtet der Verhandlungsführer an den

Zeugen die Frage, was ihm davon bekannt sei, daß Oberleutnant Witte eine Döschke von dieser Beziehung habe. — Zeuge: Ich erinnere mich, daß die Mutter des Burden, Gebamme in Forbach, nicht mehr bei der Döschke gewesen von Offizieren verächtlich behandelt worden sollte. Der Oberleutnant Witte soll dort aber doch einen neu anziehenden Offizier kennen haben, bei der Frau Wohnung zu nehmen, und zwar deshalb, weil die Frau gebrechlich war, sie wollte bei Erzelenz Gneß-Beschwerde führen.

Von einem anderen Oberleutnant, der Roman als verlobt geschieden wird, giebt Zeuge an, daß der Oberleutnant nachmittags seinen Dienst getan habe, weil er sich im ausstehet. Es sei richtig, daß Damen und Kellnerinnen in dessen Wohnung aus und gingen. Der Leutnant sei auch mit solchen Damen ausgegangen. Daß der Leutnant ein seiner Verhältnisse vom Bahnhof in Unifor abgeholt und das Madchen ihm Lebensmitel mitgebracht habe, hat Zeuge nicht gesehen, aber gesehen, daß der Leutnant bei Bäcker durchgedrückten Knien gelangt hat, wie man in Berlin in den Amorsälen sieht.

Rittmeister Hägelle erklärt als Zeuge, er sich in dem Rittmeister Hagemann des Madchans wiedererkennt. — Verhandlungsführer: Wie steht es denn mit dem Rittmeister Ch dieser Beziehung? Es heißt da in dem Roman: „Seine Stimme verriet, daß ihr Besitzer einen guten Trunk nicht abhob war?“ — Zeuge: Ist es richtig. (Große Heiterkeit, in die der Rittmeister Ch einstimmte.) — Verhandlungsführer: Sie meinen, er war kein Trunkenbold, für dreifach man ihn nach dem Roman etwa ansehen könnte? — Zeuge: Ja. — Auf weiteres Befragen kundet auch dieser Zeuge, daß der Regimentsadjutant Schmidt blaß und verbleicht aussehe in einem „regen Madchenverkehr“ habe, daß zwischen den Oberleutnants Koch und Witte gespannte Beziehungen beständen, daß in Forbach viel über einen angeblichen ehebrecherischen Verkehr zwischen der Frau Witte und dem Oberleutnant Koch gesprochen werde und daß die beiden Oberleutnants stark verschuldet seien. Ferner bestätigt auch er die Richtigkeit der allgemeinen Mißhandlungsaffäre des Angeklagten dem Roman, wobei auch die Frage an ihn gerichtet wird, ob die Rittmeisterin Ch bei der Koffinhilfe als eine „Nixe in mittleren Jahren“ erschienen sei. In dieser Beziehung heißt es in dem Roman: „Sie hatte sich in eine Wolke rosa und mattgrüner Spitzen gehüllt, und die gewaltige Busen schien die Meereswogen da aufzustoßen, während die bloßen Arme mehr die Eindrud machten, als seien sie das Handwerkzeug einer Riesendame.“ Unter allgemeiner Heiterkeit erklärt der Zeuge auch diese Schilderung für zutreffend. Den Angeklagten Witte nennt Zeuge einen außerordentlich liebenswürdigen und anständigen Mann.

Während der Vernehmung der Oberleutnants Koch und Witte wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Zug der weiteren Zeugenvernehmung befanden sich mehrere Zeugen, obwohl sie ihre Personen in den Figuren des Romans wiedererkennen wollten, in sehr vielen Fällen eine Unebereinstimmung zwischen Diktat und Wahrheit nicht vorhanden. Der Zeuge Pfarrer Lange aus Forbach stellt dem Angeklagten ein glänzendes Zeugnis aus. Oberleutnant Meyer aus Kassel stellt den Angeklagten als einen der liebsten Kameraden des Forbacher Bataillons hin.

Leutnant Bloß-Kolberg erklärte als Zeuge, daß er die Frau Hauptmann Erdler zwar in ein Rendezvous gebeten, aber nicht in unzüchtlichen Beziehungen zu ihr gestanden habe.

Oberleutnant Lindner, der jetzt bei Landwehr angehört, erscheint in Zivil. Er war mit den Eheleuten Hauptmann Erdler gut befreundet und hatte keine Ahnung von den unzüchtlichen Verhältnissen in Forbach. Die Empörung über die Geschichte mit Witte-Koch (Ehebruch) führte Erdler und uns sehr zusammen. Frau Erdler war bei des Gatten Vernehmung nach Spandau 14 Tage in unserem Hause, als sie eines Tages einen Brief bekam, infolgedessen sie sich sehr auffällig benahm. Angeblich enthielt der Brief eine Einladung zum Amtsrichter Golden. Zeuge sandte abends einen Boten, die Dame abzuholen, da sie herzkrank sei. Den von der Dame zerfetzten Brief fanden wir auf und sahen, daß es sich um ein Rendezvous handelte. Nachts um 1 Uhr schlich sie auf den Zehenspitzen die Treppe hinauf. Am Tage darauf ging ich mit Ch zum Major Fuchs, um Anzeige zu machen, da ich die Ehre meines Hauses wahren mußte. Major Fuchs sagte, werfen Sie das Frauenzimmer hinaus, sie ist keine Offiziersdame mehr; als ich nach Haus kam, forderte ich Frau Erdler auf, mein Haus zu verlassen. Abends forderte mich der Major auf, einen Bericht einzureichen. (Zwischen wird ein Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit abgelehnt.) Ich bin gezwungen worden, meinen Abschied zu nehmen. Der Angeklagte ist, wie ich ihn kenne, ein durchaus ehrenhafter Mann, der sich aus der schlechten Gesellschaft zurückgezogen. Oberleutnant Witte und Frau Koch hatten oft Rendezvous in einer Sadgasse; sie drückten sich und gaben sich heimlich Briefe. Witte wurde von seinem Burden in einem Zimmer des Kinos beobachtet, wie er Frau Koch das Wieder aufmachte. Zeuge Witte bestritt dies und stellt darüber verschiedene Zwischenfragen. Anklagevertreter: Hat Angeklagter die ihm bekannten Vorgänge im Roman bearbeitet? — Witte: Ich habe sie zum Hintergrund genommen.

Vermischtes.

Auf eine schreckliche Art um 5 Jahre gekommen ist der 7 Jahre alte Sohn des Kellners Fröhlich in Berlin. Der kleine Junge hatte aus einem Kaufmannsladen in der Dammstraße einen Liter Spiritus. Auf dem Heimwege glitt er auf einem Obstkiste aus und fiel mit dem Unterleib auf die Straße, die in der Dammstraße liegt. Die Scherben drangen dem Kinde durch die Kleidung hindurch in den Rücken ein, und der ärmliche Spiritus floß in die Wunden nach. Der Schwerverletzte wurde mit der Droßke nach dem Moabitischen Krankenhaus gebracht, war aber nicht mehr zu retten.

Neueste Nachrichten

Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H. Depelchen-Bureau (Herold.)

Die Landtagswahlen.

W Berlin, 13. Nov. Bis heute morgen Uhr waren 279 Wahlergebnisse aus 170 Wahlkreisen bekannt. Als sicher gewählt sind nach auszuweisen: 87 Konervative, 26 Freikonservative, 77 Zentrum, 51 National-Liberale, 20 Freisinnige Volkspartei, 4 Freisinnige Vereinigung, 2 Dänen und 3 Fraktionslose. In fünf Wahlkreisen steht die Entscheidung noch aus. Die Konserve gewinnen zwei und verlieren drei, die Freikonservativen gewinnen einen und verlieren einen, die National-Liberale gewinnen sechs und verlieren einen, die Freisinnigen gewinnen einen und verlieren einen, die Fraktionslosen gewinnen einen und verlieren einen.

stündige Volkspartei gewinnt fünf, verliert sechs, die Fraktionslosen gewinnen zwei und verlieren einen. Unter den Gewählten befinden sich noch die Konservativen Heydebrand, National-Liberale Schenkendorf, Unterstaatssekretär Frick, Paasche, Bartling; Freis. Volkspartei Eugen Richter, Fischbeck, Eichhoff während Müller, Sagan und Kopisch unterlagen.

W Berlin, 13. Nov. Ueber Berlin war bis heute früh 7 Uhr noch nichts Positives zu erfahren. Die Freisinnigen siegten zweifellos im 1., 2. und 4. Wahlkreise; im dritten, wo 2761 Wahlmänner zu wählen waren, hätten nach gewissen Angaben die Freisinnigen 1399, die Sozialdemokraten 1098, die Konservativen 268 Stimmen gehabt. Damit hätten die Freisinnigen gesiegt. Der Vorwärts meldet 1187 Freisinnige, 1121 Sozialdemokraten und 358 Konserve. Danach hätte bei der Hauptwahl Stichwahl stattgefunden.

— **373 Ergebnisse** aus 228 Wahlkreisen waren bis Freitag 11½ Uhr nachts bekannt. In Posen ist es zweifelhaft, ob neben einem Konservativen noch ein zweiter oder ein Freikonservativer gewählt wird. Außerdem ist wegen unentschiedener Wahl in acht Kreisen die Parteistellung von 15 Abgeordneten unbekannt. Gewählt sind 118 Konserve, 45 Freikonservative, 88 Zentrum, 74 National-Liberale, 22 freisinnige Volkspartei, 7 freisinnige Vereinigung, 12 Polen, 2 Dänen und 4 Fraktionslose.

Das Ende des Streiks.

W Berlin, 13. November. Nach mehr als zweimonatiger Dauer des Ausstandes der Gürtler und Drucker Berlins ist auf Grund einer geheimen Abstimmung der Ausständigen dieser jetzt beendet. Die Arbeiter kehren zu den früheren Lohnbedingungen zur Arbeit zurück.

Grossfeuer.

W Göttingen, 13. Nov. In Gilheim äscherie ein Großfeuer 4 Gehöfte ein. Es kam viel Vieh um. Man vermutet Brandstiftung.

Epidemische Krankheit ausgebrochen.

W Breslau, 13. Nov. In Steinau und den umliegenden Ortschaften sind wegen dort herrschender epidemischer Krankheit fast alle Volksschulen, die Präparandenanstalt und Privatunterrichtsanstalten geschlossen. Desinfektion wird fast allerwärts ausgeführt. Lustbarkeiten sind verboten.

Wo Wahl nicht mehr Dual macht! Keine Hausfrau braucht sich mehr den Kopf zu zerbrechen, was sie, mit Rücksicht auf die Gesundheit der Familie und auf die Wirtschaft, als bestes tägliches Getränk auf den Tisch bringen soll. Seitdem Rathkeims Malzstee existiert, wird es Jedem leicht, eine sichere und gute Wahl zu treffen. Denn Rathkeims Malzstee ist gesund, wohlschmeckend und billig. Durch seine Herstellung ist eine der wichtigsten Fragen der Gesundheitsgemäßheit Volksernährung, der Küche und des Haushaltes gelöst worden.

Schiffsunglück.

W St. Petersburg, 13. Nov. Zwischen Kronstadt und Borko verlor heute der Schleppdampfer „Robert“, der sich mit der norwegischen Bark „Else“ im Schlepptau auf der Fahrt nach Helsingfors befand. Die aus sieben Personen bestehende Mannschaft ist ertrunken.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte.

15. Nov.: Meist bedeckt, milde, Regenschläge.
16. Nov.: Weniger verändert, kühler.
17. Nov.: Meist bedeckt, teils heiter, Niederschläge, ziemlich kalt.
18. Nov.: Wolfig mit Sonnenschein, nahe Null, Reif, stichweise Niederschläge.

Wo

gibt es immer eine gute Tasse Kaffee? Dort, wo man

Rinde's Kaffee-Essenz

regelmäßig verwendet.

1222

Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Camen.

Bekanntmachung.

Nach Vorschrift des § 18 der Städte-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 19. März 1856 läuft mit Schluß dieses Jahres die Funktionsperiode der Herren Stadtverordneten:

Privatsekretär Berndt, Rechnungsführer Feldmann, Wirt Rudolf Reinhard, Wirt Friedrich Menne, Materialien-Verwalter Haberer, Häußer-Verwalter Brähler.

u. ist daher eine Neuwahl für die kommenden 6 Jahre erforderlich. Ferner hat eine Ersatzwahl für den inzwischen verstorbenen amtschaffsältesten Johann Schäfer für die Zeit bis Ende 1905 stattzufinden.

Behufs der hiernach erforderlichen Ergänzungs- und Ersatzwahl haben wir Termin auf **Donnerstag den 28. und Montag den 30. ds. Mts.** im Lokale des Wirtes Bergheim, Königsstraße 3, anberaumt, wozu die in der Wahlerliste bezeichneten, stimmberechtigten Gemeindeglieder und zwar: die der 3. Abteilung auf Donnerstag den 28. ds. vormittags von 9 bis 12 und nachm. von 3—6 Uhr, die der 2. Abteilung auf Montag den 30. ds. Mts. vormittags 10—11½ Uhr und die der 1. Abteilung ebenfalls auf Montag den 30. ds. Mts. vormittags 11½—12 Uhr mit eingeladen werden.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die Rathhausuhr maßgebend ist.

Die Herren Berndt u. Feldmann sind von der 1. Abteilung, die Herren Reinhard und Menne von der 2. Abteilung und die Herren Haberer, Brähler u. Schäfer von der 3. Abteilung gewählt worden. Es hat also hiernach die 1. und 2. Abteilung zwei und die 3. Abteilung drei Stadtverordnete zu wählen.

Nach § 16 der oben bezeichneten Städteordnung muß die Hälfte der Stadtverordneten jeder Abteilung aus Hausbesitzern bestehen. Demnach müssen unter den zu wählenden Abgeordneten der 3. Abteilung mindestens zwei Hausbesitzer sein.

Zur 3. Abteilung gehört derjenige, welcher zusammen an Einkommen, Ergänzungs-, Grund-, Gebäude-, Gewerbe-, Betriebs- und Kommunalsteuern nicht mehr als 197,47 Mk., zur zweiten Abteilung welcher nicht mehr als 4665,20 Mk. und zur ersten Abteilung, welcher mindestens 75394,27 Mk. entrichtet.

Camen, den 12. November 1903.

Der Magistrat: v. Basse.

Geld-Empfang.

Am Samstag, den 21. November d. Js., vormittags von 10 bis 12 Uhr,

Nachtgelder

im Bergheim'schen Gasthofe in Camen in Empfang genommen werden.

Cappenberg, den 10. November 1903.

Standesherrliche Rentei.

Hausverkauf.

Der Schlußtermin zum Verkaufe der den Erben Gottfried Martin gehörigen Hausbesitzung

Camen, Weißestraße Nr. 21,

findet am Montag d. 16. Novbr. cr., nachmittag 4½ Uhr

in der Wirtschaft des Herrn J. F. Biermann am Markt statt.

Camen, am 9. November 1903.

Dr. Gerwin,
Rechtsanwalt und Notar.

Große Auswahl!

Größtes Lager in allen Sorten Särgen prima Arbeit in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-, Tannen- u. c. Holz, sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister, Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen. Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze nur auf Bestellung.

106

Buchen-Treppenstufen,

gehobelt und profiliert, sowie trockene Buchenbretter in Packen liefert

F. & L. Langenbach, Dampfzägewerk Lünen.

Mein Geschäft befindet sich jetzt

Weststraße Nr. 22

neben der Firma J. Brombach.

A. Sudhaus,

Raseur und Zahntechniker.

Schönes frisches

Kleinfleisch

à Pfd. 38 u. 45 J.

Zu haben bei 11279

Frau M. Kossfeld, Afferde b. Unna.

Folgende Sorten

Speisekartoffeln

- Ia. weiße Brüste
" rote Aspasia
" gelbfleischige Mäuse
" hiesige rote
" magnum-bonum
" dicke weiße
empfehlen zu Tagespreisen
Güst. v. d. Heide,
1264i Camen, Westentor.

Drei junge Hähne

sind mir zugekommen. Der Eigentümer kann dieselben gegen Erstattung der Unkosten wieder in Empfang nehmen bei 1305

Bergcamen. Hehr. Scheele.

Palmin

reine Pflanzenbutter

als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt so teuren Kochbutter jahrelang bewährt.

Dringende Warnung! Man fordere ausdrücklich Palmin. Nachahmungen sind meist schlecht und ranzig. Frisch eingetroffen bei 1277i

With. Martin.

Ein heller

verwendet stets Backpulver Vanillin-Zucker Pudding-Pulver

Dr. Oetker's a 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezept gratis von den besten Geschäften.

Nähmaschinen

Kochherde

Oefen aller Art

emailliert und vernickelt

• nur bestes Fabrikat • empfiehlt billigst

Camen, Julius Rohde, 1176? Bahnhofstrasse.

Für Weddinghofen und Umgegend empfehle ich mich hierdurch als

Privat-Schlachter.

Schlachtgebühren für 1 Schwein 1 Mark. 11303

Weddinghofen.

Wilhelm Rose, Többinghäuserstraße 59.

Reife Preiselbeeren

täglich frisch gepflückt, 10 Pfund-Korb 2,30

Sögel. M. Meyer, 1270? Nordstr.

KREBS FETT

erhält die Schuhe und macht sie wasserdicht.

10 Pfd.-Kolle M. 6,50 Bienenhonig M. 4,00 fr. geschl. fette Gans M. 4,50 ob. fette Enten M. 4,50

12781 H. Spitzer, Probusna via Breslau.

Frische Trauerkränze

sowie alle Arten Arrangements der modernen Binderei werden geschmackvoll und zu billigen Preisen angefertigt. * * *

Größte Auswahl in künstl. Kränzen

Empfehle Brautleuten frische Myrtenkränze

und Hochzeitsbuketts.

Reelle Bedienung. Billige Preise.

Joh. Kemper, Camen, Bahnhofstr. 55.

Rechtsbureau

eröffnet und empfehle mich zur Anfertigung von Klagen, Gesuchen, Reklamationen, zur Bearbeitung von

Rentensachen pp.

Ich übernehme Hypotheken-Vermittlung und Immobilien-Verkauf.

G. Merkel.

Einmalige Anzeige. Ausschneiden! Heirats-Verein

für Mädchen und Herren aller Stände. — Aus allen Gegenden Deutschlands werden wieder neue Mitglieder aufgenommen. Zwangloser Briefwechsel derselben untereinander. Einfachste, beste Gelegenheit sich wirklich gut zu verheiraten. — Nur kleiner Mitgliedsbeitrag, sonst keinen Pfennig Kosten. Statuten gratis und franko, auch an Eltern und Vormünder versendet der

Philanthropenverein, München 18

Eine Wohnung

auf sofort an kleine ruhige Familie zu vermieten. 1296

Fritz Klostermann, Oberaden.

Witw., H. Famil., sucht per 1. Januar

3—4 Zimmer

in ruhigem Hause. 11293

Offerten unter D. D. 50 an die Geschäftsstelle der Zeitung

Frische Natrbutter Postkolli ca. 10 Pfd. zu 7 Mk. franco Nachn. versendet Wilh. Marzsch, Amtsfreiheit Ortelburg 18

Turner-Feuerwehr.
Zu dem am
Sonntag den 15. d. Mts.,
in Dordmund stattfindenden
Technischen Verbandstage
findet die Abfahrt der Teilnehmer
statt, **vormittags 9.47** und
nachmittags 2.18.
Camen.
1300? Der Vorstand.

Präzisionswagen
Tafelwagen
Dezimalwagen
Viehswagen
Gewichte u. Maße etc.
empfiehlt in nur bester Ware
zu billigsten Preisen. 1177
Camen, **Julius Rohde,**
Schlosserei und Wagenfabrik.



Belzwaren
als: Collier, Muffen und
Baretts, Spazierstöcke, Tor-
nister (nur echt Leder), Porte-
monnaies, Kämme, Kleider-
und Kopfbürsten, Taschen-
spiegel u. Mundharmonikas,
Leinen- und Papierwäsche,
Winterhandschuhe
für Herren. 1214
Fr. Kosanetzky.

IBACH
Königl. Hofpianoortefabrik
gegründet 1794
Barmen — Köln — Düsseldorf
erhielt im letzten Jahre
6 Königliche, Grossherzogliche,
Herzogliche und Fürstliche Hof-
prädikate, die S. M. Goldene Me-
daille für Kunst und Wissenschaft,
die Bayerische Goldene König
Ludwigs-Medaille, die Goldene
Ausstellungs-Medaille, den Silber-
nen Staatspreis sowie 5 Mitarbeiter-
Diplome auf der Ausstellung
Düsseldorf 1902 als höchste Aus-
zeichnung in der Gruppe
PIANOS
1009 6755

Gas-Flühlicht Patent
Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Anführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder,
Angeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfiehlt **Jul. Schetter.**

Heirat! Herren und Damen jeden
Stand u. Alters — a. ohne
Vermög. — erh. fof. über 600 Partien
m. 1000—200 000 Mk. Vermög. fow.
Bild. zur Auswahl. Auskunft erteilt
F. Gombert, Berlin S. 14. 11306

Kinematographische Vorführungen

des
Deutschen Flotten-Vereins
(Ortsgruppe Camen.)

Vorführung neuester lebender Photographieen
aus dem Bereich der **Kriegs- u. Handels-**
flotte, Kriegsschiffe in voller Fahrt,
auf hoher See u. im Gefecht, Dienst
an Bord; u. a.:
Aufnahme an Bord des Flaggschiffs **Sr.**
Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich
von Preussen
am **Sonnabend den 14. November 1903,**
im **Schützenhof.**
Vorstellung für Kinder um 2 u. 4 Uhr nachmittags,
„ „ Erwachsene um 8 1/4 Uhr abends.
I. Platz Mk 0,75, II. Platz Mk. 0,50, Kinder Mk. 0,10.
Kasseneröffnung **7 1/2 Uhr.**
Programme sind für 10 Pfg. an der Kasse zu haben.

Frauen- und Jungfrauen-Verein Camen.
(Vaterländischer Frauen-Verein.)
Am **Mittwoch, den 25. November,**
nachmittags 1 Uhr,
findet im großen Saale des evangel. Gemeindehauses die
Verlosung
zum Besten der Weihnachtsbescherung
der Kinder unserer Näh- und Strickschule statt. Wir bitten
alle diejenigen, die uns Geschenke zu derselben zugebracht haben,
dieselben bis zum 23. November an Frau Bürgermeister v. Basse
abzugeben. Wir geben uns der freudigen Hoffnung hin, daß
die Frauen und jungen Mädchen unserer Stadt uns auch in
diesem Jahr durch schöne Handarbeiten zu einem guten Ertrag
verhelfen. Allen gütigen Gebern sagen wir schon im Voraus
unsern herzlichsten Dank.
Camen, den 9. November 1903.
1287t Der Vorstand.

Maria Arntzen (Geschw. Hoising
Nachf.)
***** **CAMEN.** *****
Zum Besuche meiner
Weihnachts-Ausstellung
beehre ich mich ergebenst einzuladen. Empfehle sämtliche
Neuheiten in
Stickereien und Hand-Arbeiten.
Wolle u. Baumwolle
für Stid-, Strid- und Häfelarbeiten.
Anerkannt gute, selbstgestrickte Beinlängen.
— Spezialität in Unterzeugen. —
Größte Auswahl in Wintersachen.
„ Gutsitzende Korsetts „
zu den billigsten Preisen. 1271

Gebrannten Plantagen-Kaffee
a Pfd. 70, 80, 100, 120 und 160 Pfg. 175
empfiehlt **H. P. Thiel.**

Schulte-Destrich & Hilgenstock
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.
Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.
Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein. 842

Katholischer Männergesangsverein.
Sonntag, 15. d. M., im Saale der Frau Wwe. Götz:
Gemütliche
Abend-Unterhaltung,
12931 bestehend in
Konzert und theatral. Aufführungen.
Zur Aufführung gelangt das Lustspiel:
Wie Studenten Schauspieler werden.
Freunde und Gönner des Vereins werden hier-
durch freundlichst eingeladen.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
CAMEN. Der Vorstand.

BALL! BALL!
Der Radfahrer-Verein
„Vorwärts“ Westick
feiert sein diesjähriges
Herbst-Stränzchen
am **15. November** in den Lokalitäten des Herrn
Wirt **Ketter.**
Anfang 4 Uhr.
Entree: Karten im Vorverkauf 60 P., an der Kasse 75 P.
Zum freundlichen Besuch ladet ergebenst ein
Der Vorstand.
s 1268

Restauration „zum Amtsgericht“ (H. Tiefensee.)
Sonntag den **15. Nov., nachmittags**
von **3 1/2 Uhr** ab: 13091
Grosses Frei-Konzert
der **Herzogschen Kapelle.**
Bier 10 Pfg. Bier 10 Pfg.
Sonntag den **15. November,**
findet im Saale des Herrn
Jos. Spelth:
Großer Ball
statt. Anfang 7 Uhr. 1299

Städtische Volksbibliothek.
Die Volksbibliothek ist wieder wie folgt geöffnet:
Sonntag vormittags von 11 1/2—12 1/2 Uhr.
Montag
Dienstag nachmittags von 5—6 Uhr.
Donnerstag
Freitag
Eingang von der Kirchstraße.

Geschäfts-Übernahme.
Den geehrten Benutzern von Oberaden u. Umgebung zur Mitteilung,
daß ich das bisher von W. H. Koster geführte Geschäft übernommen habe.
Empfehle mich ganz besonders in
Huf- und Wagenbeschlag.
Es wird mein Bestreben sein, für reelle und billige Bedienung
Sorge zu tragen. 12983
Sachachtungsvoll
August Schröer,
Oberaden im November.

Petroleum-Flühlicht
Ohne Strumpf, ohne Lampenänderung!
Kein Russen, kein Dunsten.
Explosionssicher. Unbegrenzte Dauerhaftigkeit.
50 Prozent Oelersparnis. Zehnfache Lichtverstärkung.
Für 10“ 12“ 14“ 16“ Rundbrenner vorrätig.
Stück Mk. 1.80 fco. Nachn.
J. Pausch II, Kronach.
(Wiederverk. gesucht.) 1302
Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei
J. Brombach.

Evangel. Vereinshaus
für Stadtmission.
Ostenfeldmarkt 44.
Sonntag, 15. Novbr., nachm. 4 U.
Jahresfest
Ansprachen
von den Herren Pastoren Sybrecht
Brömmern und Tammes von hier,
von Missionar Stursberg aus Wül-
a. d. Ruhr und Stadtmissionar
mann von hier.
Chorgefänge des Gemischten Ch-
Jedermann ist freundlichst ein-
laden. Zutritt frei.

Ernst Hesse
Harmonika-Fabrik (gegr. 1872)
Klingenthal (Sachs.)
Liefert seine da-
gebaute und auf
Wellausstellungen
Sydney u. Melb-
wegen ihres groß-
artigen Orgeltones mit
1. Preis gekrönte
Konzert-
Zug-Harmon-
mit offener Nickel-Klavatur, 3teil. (11)
Doppelbalg mit vernickelten Stahl-
schützchen, 11. poliertem Gehäuse
kräftigen Doppelklappen.
10 Tast., 2chör. 2 Regist., 50 Stimm. Mk.
10 „ 3 „ 3 „ 70 „
10 „ 4 „ 4 „ 90 „
19 „ 2mal 2chörig 108
Schule zur Selbsterlernung sowie Kiste
Verpackung umsonst. Porto extra. Glor-
spiel Mk. 0.60 mehr. Reich illust.
Preis-kataloge über Zugharmonikas (120
verschiedene Nummern von Mk. 2.00 bis
80.00). Zithern, Violinen, Musikwerke
verschenke umsonst und portofrei.



C. Holtmann, Camen
empfiehlt
evangel. Gesang- und
Gebetbücher
in großer Auswahl.
Gesangbücher von 1 M.
Kathol. Gesang- u. Geb-
bücher Gesang- u. Geb-
von 1.10 M. an.
Grasbutter 10 Pfd.-Koll. M. 6.
1/2 Butter, 1/2 Hol-
M. 5.50. **Spitzer, Tluste-G,**
h3150 via Schlesien.

Särge
in allen Größen
Ausstattungen hält stets auf Lager
W. Hillmann,
840 Westenthor.

Kirchliche Nachrichten
Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 15. November
Frühkirche 8 1/2 Uhr:
Pastor Vertelsmann.
Sonntags 10 Uhr:
Pastor Tammes.
Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:
Pastor Voigt.
Dienstag den 17. Nov., nachm. 2 U.
Vorbereitung zum hl. Abendmahl.
Mittwoch, 18. Nov. und Freitag.
Frühkirche 8 1/2 Uhr:
Pastor Tammes.
Vorbereitung zum hl. Abendmahl
Sonntags 10 Uhr:
Pastor Vertelsmann.
Ausstellung des hl. Abendmahls.
Evangelisch-lutherische Kirche.
Sonntag den 15. Novbr.
Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst
Pastor Geibel.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst
Pastor Pott.
Dienstag den 17. November.
Nachmittags 2 Uhr: Beichte.
Pastor Pott.
Mittwoch den 18. November.
Vormittags 9 1/2 Uhr: Beichte.
Pastor Geibel.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst
Feier des hl. Abendmahls.
Pastor Geibel.

Vereine und Versammlungen
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde)
Jünglings-Verein.
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Bis tags 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechung.
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Gesangstunde.
Freitag 9 Uhr: Besprechung.
Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprechung
Gesangstunde.
Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Beteiligung am Jahre-
fest der evangelischen Gesellschaft.
Bis tags 6 Uhr: Bibelbesprechung.
Druck u. Verlag von C. May in Hb.

Camenener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

31. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämumerando.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Was der Papst sagt.

Der französische Publizist Desbours vom Papst emigriert worden und nicht darüber im „Moniteur“ das Papst Pius IX. die Unterredung u. a. folgendes geschrieben: In Frankreich hat man eine Po- einseitige, die ich als eine gottesmör- deren Demütigung man nun an der Kirche der Gläubigen müssen sich deshalb vollster Eintracht in Christus zusammen- durch den geringsten Zwischenfall ge- sie den gottlosen Gegnern eine Angriffs- Die Kirche gehört keiner Partei an. Gibt nicht Republiken, wo die Katholiken das alle May ihrer Freiheit und Rechte genießen? der Kardinalerzbischof von Baltimore hat mir mal erzählt, mit welcher Zuversicht vom Präsidenten Roosevelt aufgenommen wurde, obgleich dieser Protestant ist. Wären französischen Katholiken nicht das Los be- den, das die Katholiken im protestantischen Poland gefunden haben? Wären sie nicht Stellung beneiden, die die deut- den Katholiken unter der Herrschaft des protestantischen deutschen Kai- es gefunden haben?

Weiter äußerte sich der Papst auch über Kaiser Wilhelm II. Er erklärte: „Die la- politischfreundliche Haltung Kaiser Wilhelms ist zielbewußt. Was der Kai- anstrebt, ist lebhaft das Wohl des von ihm geleiteten Staates. Die Interessen Dynastie und des Volkes hängen innig zu- sammen. Der Fanatismus der Sekte hat keine Macht über Kaiser Wilhelm. Die Katholiken den alten katholischen Ländern, besonders Frankreich, haben harte Prüfungen zu er- leiden. Die französische Politik ist wahrhaft geschänderisch geworden. Es wäre aber un- möglich, die republikanische Staatsrichtung da- verantwortlich zu machen; es hat auch von sehr schlechte Könige und Kaiser gegeben.“

Deutschland.

— (Prozeß Bilsch.) Das Zeugenverhör wurde Mittwoch fortgesetzt. Auch in den neuen Aussagen der Zeugen treten die widersprechenden Auffassungen von den Verhältnissen in For-

Sinnbruc.

Es gibt problematische Naturen, die keiner Gabe gewachsen sind, in der sie sich befinden, und denen keine Genug tut. Daraus entsteht der geistige Widerstreit, der das Leben ohne Ge- schick verzehrt.

Ausgestossen.

Roman von A. M. A. v. (20. Fortsetzung.)

Dieses gesteigerte leidenschaftliche Empfin- gehörte auch zu den bleibenden schlimmen Folgen jenes Unfalls im Walde zu P. Ent- gegen den ärztlichen Verheißungen mahnte ihn die allzuzeit eine beständige fühlbarer Schmerz an die damals erhaltene schwere Kopfwunde. Dann er- reichte seine nervöse Reizbarkeit den höchsten Grad, seine Eifersucht verstieg sich zu beängsti- genden Wahnvorstellungen.

Seine sah in ihrem Gatten einen der äußersten Schornung bedürftigen Kranken. Sie widersprach ihm nicht mehr, aus Furcht, seinen Wahn zur sinnlosen Wut zu steigern. Wie schwer litt unter seinen Launen, durfte niemand ahnen; kein fremder Zeuge sah sie ihre Emp- fangen, ihren Schmerz; kein Diensthofe konnte erahnen, in den Augen der Herrin niemals Zeichen der Sorge erblickt zu haben. In der Einsamkeit ihres Zimmers weinte sie ihren Schmerz aus. — Nur nicht vor Fremden sich bloßstellen!

Ihr unbändiger Stolz ließ die junge Baro- in Rubinski das Menschenmögliche ertragen. Sie reiste mit Gewalt, wohin er wollte. Sie wäre ihm willig in eine Einsamkeit gefolgt, nur, wenn nicht den Glauben an das Martyrium ihrer Liebe aufkommen zu lassen.

Vergangen wäre sie vor Scham, hätte sie gewußt, welche verschiedenartigen Gerüchte über die Ursache ihres abgesessenen Lebens auf- tauchten und Verbreitung fanden. — Der diesmalige, durch den Hausarzt des Barons empfohlene Aufenthalt in dem stillen, durch eine lieblich romantische Umgegend aus- gezeichneten S. schien allen Wünschen Gualts entsprechen.

bach, sowohl, als von den Schilberungen in dem Roman hervor. Mehrere Zeugen befanden, ob- wohl sie ihre Personen in den Figuren des Romans wiedererkennen wollten, in sehr vielen Fällen sei eine Uebereinstimmung zwischen Dichtung und Wahrheit nicht vorhanden. Der Zeuge Pfarrer Lange aus Forbach stellt dem Ange- klagten ein glänzendes Zeugnis aus. Oberleut- nant Meyer aus Kassel stellt den Angeklagten als einen der liebsten Kameraden des Forbacher Bataillons hin. Hieraus werden die Zeugen ver- eidigt. Einer Anregung des Anwaltes, Ritt- meister Wandel nicht zu vereidigen, wurde nicht Folge gegeben. Nach 2 Uhr wurde das Zeu- genverhör geschlossen. Um 4 Uhr begannen die Plaidoyers und darauf wurde das

Urteil

gefällt, das dem Angeklagten sechs Monate Gefängnis und Dienstentlassung zu- diktiert wegen Verleumdung von Vorgesetzten und im Dienststrange höherstehenden Offizieren durch die in einer der Verleumdungen sehr schädigenden Weise erfolgte Verbreitung von Schriftwerken, sowie wegen Verletzung des Gehorsams in dienstlichen Angelegenheiten. Alle Exemplare des Bilschens Romans sowie die Druckplatten und Formen sind unbrauchbar zu machen. Ein Mo- nat Gefängnis wird als durch die Unter- suchungshaft verbüßt erachtet. Der Staatsanwalt hatte wegen verleumderischer Verleidi- gung Vorgesetzter mit nachteiligen Fol- gen, sowie Erregung des Mißvergnügens unter Kameraden, Gehorsamsverletzung gegen Befehle in dienstlichen Angelegenheiten 1 Jahr Gefäng- nis und Dienstentlassung beantragt.

In der Begründung des nach 11/2stündiger Beratung gefällten Urteils heißt es: Es liegt Verleumdung vor. Der Angeklagte hat größ- tentheils Vorurteile und Persönlichkeiten ge- zeichnet, so daß letztere vor der ganzen Bevöl- kerung Forbachs kompromittiert sind. Es fah- ren sich zwei Vorgesetzte und drei Offiziere höhe- ren Dienststranges als der Verfasser des Wer- kes beleidigt. Der Angeklagte hat beim Schrei- ben des Buches nicht die Absicht gehabt, Mißvergnügen zu erregen. Es liegt Ungehorsam gegen Befehle in dienstlichen Angelegenheiten vor, da eine allerhöchste Kabi- nettsordre den Offizieren vorschreibt, bei Her- ausgabe einer Druckschrift den wirklichen Na- men zu nennen oder wenigstens der Militär- behörde Meldung zu machen. Strafmil-

bernd ist, daß das Buch kein Pamphlet ist, es enthält im allgemeinen viel Wahres und Beachtenswertes enthaltende Betrachtungen, z. B. die engen Verhältnisse kleiner Garnisonen und das Schuttenmachen, Folgen von Ungerechtig- keiten Vorgesetzter, Betrachtungen über das Duell, Wesen der Stragarnisonen und Straf- verurteilungen. Strafmildernd gilt die Verbitte- rung des Angeklagten wegen Suspendierung vom Amte ohne triftige Gründe; vielleicht war der Angeklagte auch aufgestachelt durch Rittmei- ster Wandel (im Roman König), der ebenfalls erbittert ist. Strafversärfend für den Ange- klagten ist, daß er in taktloser, roher Weise gegen Vorgesetzte vorgegan- gen ist, und sich in grober Weise gegen die Disziplin vergangen hat. So daß mehrere Ver- abschiedungen und Verurteilungen in Forbach nötig werden. Er kann nicht länger im aktiven Dienst bleiben.

(Ausführlicher Bericht siehe den besonderen Artikel „Aus einer kleinen Garnison“.)

— (Die bayerischen Kraftbauern.) In der „Börs.“ Bg. lesen wir: Der bayerische Bauernbund ist eine eigene Gesellschaft. In Würzburg war er am Sonntag beisammen, und gar kräftig hat er geredet. Der Vor- sitzende Memminger sprach bei der Eröff- nung die Erwartung aus, daß keine „Spizel“ aus dem Norden“ zugegen seien; im vorigen Jahre sei ein preussischer Hauptmann anwesend gewesen — gemeint ist Dr. Diederich Hahn, der Vorsitzende des Bundes der Landwirte — und dieser habe ihm, Memminger, eine fünf Monate dauernde Untersuchung wegen Majes- tätsbeleidigung an den Hals gehängt; sollte ein solches „Individuum“ sich einschleichen ha- ben, so möchte es sich hurtig davon machen. Ueber den weiteren Verlauf des Bauerntages meldet eine Würzburger Zuchrift:

Der Bauernbund will sich nur noch auf den Landtag verlassen, dem slawisch durch- seuchten Berlin aber fernbleiben. Von Interesse war eine Aeußerung des Dr. Gaech, unter den liberalen Abgeordneten im Landtage habe sich eine Versöhnung an- genommen. Einige seien direkt Agrarier und sogar der Abgeordnete Casselmann habe sich bekehren las- sen.

Beschlossen wurde, daß die Abgeordneten des Bauernbundes gegen den Donau- Main-Kanal stimmen. „Selbst wenn die Idee von Prinzen stammt“, erklärte der Abg. Schunt, „lehnen wir sie ab.“

— Zu dem Ermittlungsverfahren wegen Geheimbündelei gegen mehrere Königs-

mit den jungen Mädchen vorging. Als ob ein schwerer Druck, unter dem sie im Stillen gekämpft, von ihr abgefallen, so atmete Maria sichtlich auf. Der rätselhafte Zug tiefer Schwermut, der nach Gerhards Ansicht durchaus nicht in das junge Antlitz gehörte, wich fast ganz einem frohsinnigen Ausbruch.

Gleich Burghausen gehörte auch Maria zu den Frühjahrshebern. Da nun die Freizrau auch in S., trenn ihrer Genesung, spät ihr Lager verließ, sahen die jungen Hausgenossen während der Morgenstunden bis weit in den Vormittag hinein, sich auf ihre gegenseitige Gesellschaft an- gewiesen.

Frau von Ellingen erhob gegen den freundschaftlichen Verkehr zwischen ihrer Gesellschaf- terin und Gerhard keinen Einwand. Freilich wäre er ihr weniger unbedenklich erschienen, hätte anstelle ihres Bruders ihr leicht entzündlicher Sohn gestanden. Ihm hätte die argwöhnische Mutter das tägliche stundenlange Alleinsein mit dem schönen Mädchen nicht gestattet, doch für den verständigen Bruder lag darin keine Ge- fahr. Wie sie ihn zu kennen glaubte, hielt sie sich überzeugt, er würde für eine dienende Per- son, und wäre sie die Lebenswürdigkeit selbst, niemals ein tiefes Interesse fassen.

Marias etwaige Empfindungen kamen für die stolze Freizrau nicht in Betracht. Erwachte in der jungen Seele ein wärmeres Gefühl, war dies schlimm für das arme Geschöpf, es mußte dann versuchen, damit fertig zu werden. Uebri- gens schien das Mädchen, nach heimlichen Beobachtungen zu urteilen, nicht leicht bummeln Einbildungen Raum zu geben; es war vernünft- ig genug, den ungehinderten Verkehr mit dem Bruder ihrer Herrin als einen Vertrauensbeweis der Letzteren dankbar anzuerkennen.

In dieser Annahme irrte Frau von Ellin- gen sich nicht. Ja, Maria war dankbar für jede einzelne dieser köstlichen Stunden, die sie in Gesellschaft des geistreichen Gelehrten zubrin- gen durfte.

Nicht allein bildete sie ihren Wissensdurst, seine ebenso anregende wie belehrende Unterhal- tung einen unerlöschlich sprudelnden Quell, noch wohlthuernd fast wirkte auf ihr wundtes Gemüt der Ton achtungsvoller Herzlichkeit, den Burg-

berger Sozialdemokraten meldet die Königsber- ger Hartungische Zeitung: Gestern und heute wur- den auf Requisition der hiesigen Staatsan- waltschaft bezw. der Kriminalpolizei in Memel der dortige sozialdemokratische Vertrauensmann Treptau sowie die Arbeiter Klein und Kugel verhaftet. Die Verhaftungen erfolgten auf Grund des Paragraphen 128 des Reichsstrafge- setzbuches (Teilnahme an geheimen Verbindun- gen). Die Meldung von der unter derselben Beschuldigung erfolgten Verhaftung des hiesigen sozialdemokratischen Kassensührers Braun und des Arbeiters Romagroski bestätigt sich. Der Königsberger Volkszeitung zufolge ist über Braun die Briefsperr verhängt worden, sobald alle an ihn gerichteten Briefe zuerst der Staats- anwaltschaft zugeestellt werden müssen.

Ausland.

Italien.

— In dem kaum gebildeten Ministe- rium Giolitti trüft es bereits bedenklich. Die „Tribuna“ schreibt: Infolge der traurigen Ereignisse der letzten Tage und der plötzlich veränderten politischen und parlamentarischen Lage erbat Ministerpräsident Gio- litti eine Audienz vom König, der diese unverzüglich unter Worten des Vertrauens und Trostes bewilligte. Giolitti begab sich am Mitt- woch Vormittag nach Pisa und wurde sofort in San Rossore empfangen.

Amerika.

— Zur Revolution in San Domingo wird aus nordamerikanischer Quelle gemeldet, daß die Beschließung von San Pedro de Macoris durch einen dominikanischen Kreuzer Mittwoch voriger Woche nach 2 1/2 Stunden vorher er- folgter Ankündigung geschah. Am Donnerstag fuhr der Kreuzer ab, ohne daß der Versuch einer Truppenlandung unternommen wurde. Durch die Beschließung ist ernstlicher Schaden an amerikanischem Eigentum angerich- tet. Die Stimmung ist sehr feindselig gegen Amerika. Am Freitag verbot der französische Generalkonsul einem französischen Dampfer, in den Hafen einzufahren. Am Sonnabend wur- den die Aufständischen nach fünfmaligem An- griff auf die Hauptstadt und heftigem Feuerge- schütz zurückgeschlagen. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ aus Kap Haitien ist an der Grenze die Nachricht eingegangen, daß nach dreitägigem Kampfe um die Hauptstadt die Par- tei Jimenezs ihren Sieg davon getragen habe. Dieser werde im ganzen Lande als Präsident anerkannt werden, und die Revolution sei als beendet anzusehen.

hausen seit Beginn ihrer Bekanntschaft keinen Augenblick außer Acht gelassen. Je mehr sie den edlen Mann um seiner vorreflexhaften Cha- raktereigenschaften willen schätzen und bewun- dern lernte, um so tiefer wurde ihr seine Gegen- wart. Sie schaute mit unbegrenztem Vertrauen empor zu ihm, der ungeachtet seines reichen Wis- sens so schlicht und einfach im täglichen Verkehr mit der armen Waise sich gab.

Ihm hätte die seltene Mädchenseele, welche ihren inneren Reichtum sonst jedem fremden ängstlich verschloß, alle geheimen Regungen offen- baren mögen. Und doch kannte sie ihn erst seit kurzer Zeit.

Gewissermaßen mochten die freundschaftli- chen Beziehungen, welche ehemals Gerhard von Burghausen, wie dann später Maria mit Dufel und Tante Maurer verknüpft, beide einander zuerst genähert haben.

Wohlthätig freundliche Erinnerungen an tau- send kleine Vorkommnisse im Weinsfelder Pfarr- hause, die jeder mit den teuren Abgeschiedenen durchlebte, boten einen unerlöschlichen Unterhal- tungsstoff.

„Also nicht verwandt?“ bemerkte einmal Herr von Burghausen, anknüpfend an eine Frage, „mir ist, als hätte ich von meiner Schwe- ster eine derartige Andeutung vernommen. Darf ich wissen, Fräulein Tschmar, wo Sie die Be- kanntschaft unserer würdigen alten Freunde machten?“

„Pastor Maurer“, lautete Marias Antwort, „sah mich im Diakonissenhause zu W. Auf Empfehlung des dortigen Anstaltsgeistlichen kam ich nach Weinsfelden.“

„In W.“? wiederholte von Burghausen sichtlich überaus. „Traten Sie dort in der Absicht ein, sich der Krankenpflege zu widmen?“

Eine leichte Befangenheit malte sich in Marias Zügen.

Unwillkürlich den forschend auf sie gerich- teten Blick meidend, versetzte Maria leise:

„Als eine hoffnungslose Fieberkranke trug man mich über die Schwelle. Schreck und Schmerz über den plötzlich erfolgten Tod mei- ner Mutter hatten mich daniebergeworfen. Trotz der ausgezeichneten Pflege, die mir in dem stillen Friedenshause zu teil wurde, vergingen

Diese Nachricht der „Agence Havas“ scheint nicht zu stimmen. Der amerikanische Geschäftsträger in Santo Domingo Powell hat nämlich seiner Regierung in einem Telegramm vom Dienstag nachmittags mitgeteilt, daß die Lage in Domingo außerst ernst ist. Auch sind deutsche Kriegsschiffe nach San Domingo geschickt worden, weil die Regierungstruppen kürzlich an der Nordküste den deutschen Dampfer „Athen“ verhindert haben, eine Ladung zu löschen. Die nach San Domingo entsandten deutschen Kriegsschiffe sind der „Panther“ und die „Gazelle“.

Nach Eintreffen derselben bewachen Marine-mannschaften das deutsche Konsulat. Ein deutscher Kreuzer übernahm die Eskortierung des deutschen Dampfers Athen, sodaß die Athen nunmehr ihre Ladung in San Pedro de Macoris löschen konnte.

Eine weitere Meldung der „Agence Havas“ aus Kap Haitien besagt, daß der bei dem Kampfe gegen Jimenez unterlegene Präsidentenstandkandidat General Gil sich nach dem deutschen Konsulat begeben habe.

Kolonien.

— (Die Unruhen in Deutsch-Südwest-Afrika.) Eine in Berlin eingegangene telegraphische Meldung des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Südwest-Afrika besagt, daß Hauptmann v. Kopp am 1. November mit einer kleinen Abteilung Warmbad erreicht und die Stationsvorräte intakt vorgefunden hat. Der neue Sammelplatz des Feindes sei unbekannt. Schwierige Wasser- und Verkehrsverhältnisse machen größere Operationen auf dem Schauplatz der Unruhen gegenwärtig unmöglich. Die Verbindung mit Warmbad ist durch Witboi-Patrouillen hergestellt.

Westfalen und Rheinland.

Camen, 14. November. Das Reichsversicherungsamt hat neuerdings in einem Spezialfalle, der sich nach der bisherigen Rechtsprechung als sogenannte Berufskrankheit charakterisiert, im Gegensatz zu beiden Vorinstanzen auf das Vorhandensein eines Betriebsunfalls erkannt und die Entschädigungspflicht der Berufsgenossenschaft ausgesprochen. Es handelte sich um eine der so häufigen „Blutkrankheiten“, in denen bisher noch niemals ein Unfallentschädigungsanspruch anerkannt worden ist. Der Antragsteller war in derartigen gefährlichen Betrieben erst kurze Zeit beschäftigt gewesen, doch zeigten die Krankheitserscheinungen eigenümlicher Weise alle typischen Merkmale der Blutkrankheit. In der Begründung heißt es, daß im allgemeinen der Betriebsunfall das Vorhandensein eines plötzlichen, jedenfalls zeitlich beschränkten Ereignisses fordere, welches überdies mit dem Betriebe in ursächlichem Zusammenhang stehen müsse. Die Blutkrankheit entspringe fast ausschließlich erst nach jahrelanger Tätigkeit in entsprechenden Betrieben, was vorliegend nicht der Fall sei. Es seien also die Krankheitserscheinungen als ein Mittelglied zwischen den Begriffen der Berufskrankheit und

des Betriebsunfalls zu betrachten. Wenn auch von einem „plötzlich“ im Sinne des Wortes angetretenen Ereignis nicht gut die Rede sein könne, so sei doch erwiesen, daß der Antragsteller seiner ganzen Natur und Veranlagung nach sich nicht für die betreffende Arbeit eigne, daß er also unter dem Druck einer besonderen Betriebsgefahr stand, wie ja auch seine Krankheitserscheinungen sich über einen verhältnismäßig kurzen, als ein Ganzes anzusehenden Zeitraum erstreckt haben und dann mit plötzlicher Hartnäckigkeit hervorgetreten sind. Es wäre unbillig, hier die Grenze für den Begriff der Berufskrankheit allzuweit auszudehnen, vielmehr müsse bei der Eigenart des Auftretens der Krankheitserscheinungen, die an sich ja den Begriff der Berufskrankheit nicht verleugnen, das Vorliegen eines Betriebsunfalls im Geiste der Unfallversicherungsgeßgebung anerkannt werden.

Dortmund, 12. November. (Verschiedenes.) Aus dem Südhafen wurde gestern nachmittags die Leiche eines 17-18 Jahre alten aufgetriebenen Mädchens aus Land gezogen. Die Identität ist noch nicht festgestellt. Bei der Leiche befanden sich ein weißes, mit 3. G. bezeichnetes Taschentuch, eine goldene Uhr mit Kette und eine Börse mit 3 Mark.

Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß ein Hühnerschicksal nach dem Genuß von Wurst, die es in einem Metzgerladen an der Rheinischen Straße erhalten hatte, gestorben sei. Die Obduktion hat jedoch ergeben, daß keine Vergiftung vorliegt, sondern das Kind eines natürlichen Todes gestorben sei.

O Bochum, 12. Nov. (Verunglückt.) Auf der Zeche Prinz von Preußen sind nach der Westfäl. Volkszeitung zwei Bergleute verunglückt worden. Der eine war sofort tot, der andere ist schwer verletzt.

! Kettwig, 12. Nov. (Kindesmörderin.) In einem hiesigen Garten fand man, in einem ausgefahrenen Dingerhaufen versteckt, die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Mutter, eine von ihrem Manne getrennte lebende Ehefrau M., hatte die Leiche bei Seite geschafft und war trotz des Geschehenen zur Arbeit gegangen. Spuren kranken Verdachts auf sie. Die Frau wurde verhaftet und legte ein Geständnis ab.

— Solingen, 11. November. Ein Fall bahnpolizeilicher Ueberschreitung beschäftigte das hiesige Gericht. Ein Schlosser namens Freyenberg versuchte am Abend des 13. Juli auf dem dortigen Bahnhof einen Zug in dem Augenblick zu besteigen, als sich dieser in Bewegung setzte. Der aufsichtsführende Stationsassistent rief den Mann zurück, worauf sich dieser zu einer beleidigenden Aeußerung hinreißen ließ. Statt daß man sich nun begnügt hätte, den Namen des Mannes festzustellen, wurde dieser auf Anordnung des Assistenten in das Stationsgebäude geführt, dort durchgeprügelt und dann für die Nacht ins Gefängnis gebracht. Wie leider oft in solchen Fällen, wurde nunmehr gegen den Verletzten die Anklage wegen Uebertretung der Fahrordnung, wegen Beleidigung und wegen Widerstandsleistung erhoben. Von der letzteren Beschuldigung wurde Fr. freigesprochen, da der Stationsbe-

amte seine Befugnisse überschritten und sich nicht in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befunden habe. Wegen der Uebertretung und der Beleidigung nahm das Gericht ihn in eine Gesamtstrafe von 4 Mark, hierbei strafmildernd berücksichtigend, daß der Angeklagte durch die ganz ungerechtfertigte Körperverletzung und Mißhandlung schwer bestraft sei.

— Duisburg, 11. November. Zu bedauerlichen Ausschreitungen zwischen Düsseldorf-Mann und mehreren Bürgern, die mit den Soldaten in einer Wirtshaus in Wortwechsel geraten waren, kam es hier am Montag Abend. Ein Soldat verfolgte mit gezogenem Säbel eine Gruppe Leute und verwundete einen Mann mit einem scharfen Hieb über den Kopf, der den Knochen bloßlegte; ein zweiter Mann erhielt scharfe Schnittwunden am Unterleibe, während ein dritter fliehende Wunden unterhalb des linken Auges davontrug. Als der Soldat wie ein Rasender um sich schlug und auch auf Frauen einzudringen versuchte, gelang es schließlich der Polizei, ihn zu verhaften. Ein acht Personen starkes Polizeiaufgebot konnte nur mit Mühe den Verhafteten vor der Wut der Menge schützen.

— Düsseldorf, 11. November. (Soldatenmißhandlung.) Das hiesige Kriegsgericht beschäftigte sich in zwei Verhandlungen mit einer der unangenehmsten Begleiterscheinungen des Soldatenstandes, mit der Mißhandlung junger Soldaten durch sog. „ältere Leute“. Im ersten Falle hatten die aus der Untersuchungshaft vorgeführten Mannen Emil zur Böben, Adolf Kamper und Johannes Renke vom hiesigen Mannen-Regiment Nr. 5 am Morgen des 13. Oktober im Verbestalle sechs Rekruten brutal mißhandelt und einen derselben darauf vor den Unterleib getreten, daß der Verletzte acht Tage im Lazarett zubringen mußte. Im zweiten Falle waren am Abend des 10. Oktober zwei Rekruten ebenfalls ohne jede Veranlassung von den Mannen Clemens Wahmann, Karl Reil, Johann Zimmermann und Johann Strerath in den Stall gelockt und in gleicher Weise mißhandelt worden, trotzdem noch kurz vorher mehrere Offiziere des Regiments vor solchen Exzessen eindringlich gewarnt hatten. Der Vertreter der öffentlichen Anklage betonte, daß hier eine exemplarische Bestrafung eintreten müsse: Das Urteil des Gerichtshofes lautete gegen die sämtlichen Angeklagten auf Gefängnisstrafen von 2-4 Monaten Gefängnis.

— Aalt, 10. November. Ein Arbeiter kaufte vor 9 Uhr abends bei einem Händler für 5 Pf. Kautabak und blieb das Geld schuldig. Nach 9 Uhr-Laden schloß er nochmals an den geschlossenen Laden und bat der Frau des Händlers flehentlich, ihm doch ein Lot Kaffee zu überlassen, da er zur Nachtschicht müsse. Die Frau gab den Kaffee mit dem Bemerkten, sie schenke ihm denselben und reichte die 5 Pf. für den vorher gekauften Kautabak. Ein mit dem Händler auf gespanntem Fuß lebender Baudenkmaler ersuchte hier- von und denunzierte den Händler 14 Tage nach dem Vorfall. Wegen des Verkaufs von Waren nach 9 Uhr-Laden schloß stand der Händler vor Gericht. Der Vorfall machte dem als Zeugen auftretenden Techniker ernstliche Vorwürfe über

das Verwerfliche seines Beginns, und Staatsanwalt beantragte eine Strafe, wenn das Strafminimum, beantragen zu müssen. Der eigentlich Verurteilte gehe immerhin der Unmündigkeit aus der Sache hervor. Das Gericht ist den Angeklagten kostenlos frei, da seine Frau Kaffee dem Arbeiter in Form eines Almosen gegeben. Der Vorsitzende bemerkte dabei, es sei nicht, daß der Techniker gegen seinen Nachbarn nach 14 Tagen eine Denunziation eingereicht habe.

— Düren, 12. Nov. (Verschüttet.) In Me- nich bei Jülich wurden zwei Arbeiter in einer Kiesgrube verschüttet. Beide sind tot.

— Mainz, 11. Nov. (Ein langer Pros- Bor vier Jahren frisch in dem Keller des Stroh- hauses in Mainz ein Gefäß den Transforma- an. Dabei berührte der junge Mann die Draht- die hochgepannten Strom leiteten und nach- leblos wurde er, der Sohn eines hiesigen an- amten, in das Hospital gebracht. Jetzt ist f. „Mainzer Journal“ die Jena Schindert, die bauerin des städtischen Elektrizitätswerks, a- Zahlung sämtlicher Kosten auch der Verpflegung- kosten, und zur einmaligen Zahlung von 10 Mark an den Geschädigten verurteilt worden.

— Mainz, 11. November. Die Unfälle- von Hund die Hände und oft sogar die Gesicht befeuchten zu lassen, ist eine ver- verbreitete und hat schon vieles Unheil an- stiftet. Zur Zeit befinden sich, wie das „Journal“ berichtet, zwei hiesige junge Herren im Rod- spital, die dieser Unfälle gehuldet haben müß- da deren Leber förmlich mit Hundehäuten durchsetzt ist. Die Verzte mußten an den beiden Kranken eine schwierige Operation vornehmen.

Aus einer kleinen Garnison.

Prozeß gegen Leutnant Bisse.

Zu den bereits kurz gemachten Mittheilungen über den Gang des Beleidigungsprozesses, a. Zt. gegen den Leutnant Bisse, wegen seiner Romanes „Aus einer kleinen Garnison“, vor dem Kriegsgericht in Weß verhandelt wird, tragen wir noch folgendes nach:

Nach dem Eröffnungsbeschluss wird der Angeklagte beschuldigt: 1. den Major Fuchs seinen Kompaniechef und die Oberleutnanten seines Regiments als Vorgesetzte sowie den Regimentsadjutanten als Dienstpersonen beleidigt zu haben, indem er sie zwar unter anderen Namen in einem Roman handelnd auftritt, daß jedoch so deutlich erkennbar zeichne, daß dritte Personen in der Lage waren, sie auszufinden. Insbesondere wird ihm zur Last gelegt, den Kommandeur Fuchs unter dem Namen von Kronau als einen ungebildeten, taktlosen, gegen Menschen geschloßert zu haben, der unehrenhafte Handlungen begebe und vollständig nur dem Einfluß der Frau eines seiner Mittheilung gehorche. Ferner soll er als den Mann dieser Frau stark den Rittmeister v. H. gezeichnet haben und zwar als einen rohen Mann, der seine Unter- mißhandele, sich betrinke und die Frau seine Dienst- geschäfte ausführen lasse. Weiter werde der Oberleutnant Witte in der Figur des Oberleutnants Borgert als ein Intrigant und Ch-

Monate bis zu meiner vollständigen Genesung. Das meiste dazu trugen Papas Besuche bei. Während seiner letzten Anwesenheit in W. setzte er den Tag fest, wo ich die Anstalt in seiner Begleitung verlassen sollte. Ach, welche köstlichen Stunden hofften wir von unserem gemeinsamen Zusammenleben. Es sollte anders kommen. Ein Schlaganfall raffte ihn dahin. — Statt der Nachricht von seiner Ankunft erhielt ich die Todeskunde!

„Armes Kind!“ — inniges Mitleid durch- klang Burghausens sonore Stimme. „Besitzen Sie keinen Bruder, keine Schwester?“

Der kleine blonde Mädchenkopf senkte sich so tief, daß der ständige Kampf in dem erblaßten Antlitz sich Gerhards beobachtendem Blick entzog, er gewahrte nur die Tränen, welche aus den dunklen Wimpern auf die ineinandergeschlagenen schmalen Hände niederfielen.

Von unmenntbaren Empfindungen durch- zuckt, trieb es ihn, die schmerzbebende zarte Ge- stalt an sich zu ziehen; er mußte gewaltsam an sich halten.

So beachtete Gerhard nicht, wie lange Ma- ria mit der Antwort zögerte, erst der seltsam bedeckte Ton, in welchem sie endlich ein kurzes „Nein“ hervorrief, ließ ihn betroffen aufstehen.

„So jung noch — und schon verwaist in der Welt.“ sagte Burghausen bewegt — „es ist ein Schicksal, dessen Härte ich verstehe und mit Ihnen fühle.“

„Ich weiß es, Ihr edles Herz schlägt für alle, die da leiden.“

„Sie würden mich stolz machen mit Ihrem Lob, würde ich nicht, daß Sie ein solches in höherem Maße verdienen. Aber was Ihr eigen- nes Leid anbetrifft, wäre es mir tröstlich, zu hören: der rauhe Schlag ist überwunden! We- nigstens,“ fuhr Burghausen auf ihr trauriges Kopfschütteln lebhafter fort, „säufte es sich im Anshauen fremden Glorbs, denn ich irre wohl nicht in der Annahme, daß sie im Bewußtsein ihrer Verlassenheit den Entschluß faßten, sich ganz dem Diakonissendienst zu widmen!“

„Die Oberin, Schwester Frieda, wünschte es. Was hätte ich auch anderes ergreifen, wo- hin mich wenden sollen. Ueberdies war ich in der Krankenpflege schon nicht mehr ganz un- erfahren, gewiß meinte ich es auch ernst mit dem erwählten Beruf, doch mußte er wohl nicht der für mich geeignetste sein, er brachte meinem gramgefüllten Herzen keinen Frieden, vielleicht

hätte die Zeit das ihrige dazu getan, damals hatte ich dort unsagbar gelitten, wäre wohl ohne Prediger Stahls Zuspruch der Verzweiflung er- legen.“

„Prediger Stahl riet mir auch, W. wenig- stens für ein paar Jahre zu verlassen; dank seiner Vermittlung beriefen Maurers mich zu sich,“ fuhr Maria fort.

„Sie bereuen hoffentlich nicht, daß Sie dem Rufe folgten?“

„Nein, o nein! Die edlen Menschen be- mühten sich, mir Vater und Mutter zu ersetzen. Ihr Haus wurde mir zu einer zweiten Heimat.“

„Die Sie nur allzufrüh wieder verlassen mußten,“ bemerkte Burghausen im Tone aufrichtigen Bedauerns. „Weiß meine Schwester um ihren Aufenthalt im Diakonissenhause?“

„Warum auch? Wo und wie ich gelebt, bevor ich nach Weinfelde kam, ist der Frau Baro- nin gleichgültig.“

Sie sagte es ruhig, ohne eine Spur von Bitterkeit, trotzdem glaubte Gerhard sie davon erfüllt. In der Ansicht, die fränke Schwester zu entschuldigen, versetzte er mit überzeugendem Eifer:

„Sie dürfen meiner guten Gathe die schein- bare Gleichgültigkeit nicht verübeln. Glauben Sie mir, die arme Gelähmte weiß nichtsdestowe- niger die leichte, sichere Hand ihrer gewandten Pflegerin nach Gebühr zu schätzen, und ich, Fräulein Techmar, der ich tausendfach Gelegenheit habe, Ihre Geduld und Sanftmut zu bewun- dern, ich fühle mich Ihnen zu unendlichem Danke verpflichtet für die ausopfernde Hinge- bung, die Sie einer Fremden widmen.“

Der innige Ton seiner Stimme drang Maria in das Herz.

„Ich erfülle nur meine Pflicht,“ erwiderte sie einfach.

Herr von Burghausens Lob erhob sie vor sich selbst. Obgleich ihre geringen Kenntnisse in der Krankenpflege sich schon an vielen je- gensreich erwiesen, freute sie sich doch heute zum erstenmale ihres Aufenthaltes im Diakonissenhause.

XXIV.

„Du bist ja recht lange geblieben, Gerhard? Nimm Deine kleinen Beforgungen im Städt- chen soviel Zeit in Anspruch?“ fragte Frau von Ellingen den eben Heimgekehrten, während er an ihrer Seite Platz nahm.

„Es wäre schmeichelhaft zu denken, Du ver- misst mich, Gathe,“ entgegnete er heiter, sich

beaglich im Sessel zurücklehnd. „Nun aber ist die Hitze groß und der Weg weit, deshalb, nachdem ich mich der mir gewordenen Auf- träge entledigt, begab ich mich in den Kurgar- ten zur kurzen Erholung. Erinnerst Du Dich des auffallend schönen Menschenpaares, das neu- lich im Walde — Fräulein Techmar war nicht dabei — Deine Bewunderung erregte? Zufäl- lig hörte ich näheres über dasselbe, es scheint, alle müßigen Jungen unter den Kurgästen zu beschäftigen. An meinem Nebenbuhler wurde eine äußerst lebhaft Unterhaltung über das betref- fende Paar geführt. Der Mann — ein Baron Rubinski aus Oppenheim — soll ein Othello sein an Eifersucht; die schöne Frau darf ohne Erlaubnis ihres Gatten keinen Schritt vor die Tür ihres Hauses setzen. Sie bewohnen hier die „Unter-Villa“, sind mithin unsere Nachbarn. Die Dame — dies dürfte Sie besonders interes- sieren, Fräulein Techmar — ist eine geborene von Techmar. Ein merkwürdiger Zufall, nicht? Am Ende entdecken Sie in der Baronin Ru- binski eine Verwandte?“

„Unfinn,“ kam die Freitrau der verzöger- ten Antwort ihrer Gesellschafterin zuvor. „Du nimmst die Dame eine geborene Techmar. Die adeliche Herkunft schließt doch jeden Gedanken an Verwandtschaft aus.“

„Schließ jeden Gedanken aus,“ wiederholte, nur um etwas zu sagen, Maria mechanisch, mit blutlosen Lippen.

Betroffen von dem fremden Klang in der weichen Mädchensstimme erhob Gerhard den Blick. Sah er auch nicht die leichten Blässe des lieblichen Gesichtes, so gewahrte er doch, wie die zitternden Finger die Nadel kaum zu halten vermochten. Was ging in ihr vor? Hatte sie, die ihm als die Wahrhaftigkeit selbst erschie- nen, die Unwahrheit gesagt? Bestanden viel- leicht doch zwischen ihr und der Baronin Ru- binski verwandtschaftliche Beziehungen, die sie aus irgend einem Grunde zu verheimlichen wünschte? Ihre sichtlich Bestürzung mußte doch eine Ursache haben! Möglicherweise konn- ten auch besondere zwingende Verhältnisse einen Zweig der Familie, welchem die Gesellschafts- rin seiner Schwester angehörte, bestimmt ha- ben, sich des Weisprädikats zu entäußern — dies kam ja zuweilen vor. Im Ru durchkreuz- ten derartige Vermutungen Gerhards Hirn. Die letzte schien ihm die größte Wahrscheinlichkeit zu besitzen. Maria Techmar scheute die pein- lichen Erörterungen. Er hielt sich verpflichtet,

ihr zu Hülfe zu kommen, ihr Empfinden zu schonen und lenkte gewandt das Gespräch auf einen anderen Gegenstand.

Maria mischte sich mit aller Kraft, in- saßung zu befehlen. Es dürfte ja niemah- ahnen, welchen Aufruhr Herr von Burghausens Mitteilung in ihrer Seele entfachte. So- lenne in ihrer Nähe, in beinahe so greifbarer Nähe, daß der Schall ihrer Stimme sie hä- erreichen können und doch zu wissen, daß die himmelweit von ihr geschieden! Wie aus- löschte war die stille Lebensfreudigkeit, welche zu ihrer eigenen Verwunderung während der le- ten Tage über sie gekommen. Ohne nach ihrer Uebersprung zu forschen, hatte sie willenslos die neuen beglückenden Empfindungen sich hing- geben — nun entfloß der süße Frieden, drohen- stiegen die kaum beschworenen Schatten ihrer Schuld wieder vor ihr empor.

Eine quälende Ruhelosigkeit bemächtigte sie Marias. So oft es, ohne aufzufallen, geschähe, konnte, weilte sie jetzt am liebsten in der vom to- den Wein überfluteten Laube auf einem Berguo- sprunze, wo fensterartige Ausschnitte im dichte Blättergerank eine köstliche Rundschau auf das bl- hende Land eröffneten. Der Freitrau war die schöne Plätze zu zugig, sie blieb ihm fern, wo- gegen Gerhard und Maria dort zuweilen ihre Ge- erstunden am frühen Morgen verbrachten.

Zu seiner Tageszeit bot S. ein erquickendes Landschaftsbild, als wenn heller Morgensohn- glanz das anmutige Tal, in welchem das Städt- chen wie in einer grünen Muschel gebettet lag, übergoß. Es war für Burghausen und sein Gefährtin ein immer neuer Genuß, von ihrer hoch- Standpunkt gemeinsam hinabzublicken und dabei in stimmung Rede und Gegenrede einander ihre Empfindungen zu offenbaren.

Blühlich begann Maria einem Alleen in dem Gelehrten auszuweichen, besonders liebte sie den Berglaube, wenn jener dort anwesend, aber ver- sohlen, oder wenn sie Burghausen der Will- fern wußte, suchte sie ihr Lieblingsplätzechen so häufiger auf. Wie gerichtlich hatten bis vo- kurzem ihre Augen die Unter-Villa gestreift. Kein lauterer Herzschlag ließ sie ahnen, wie nah- ihad sie dort ein- und ausgehenden Personen standen, deren Gesichtszüge die weite Entfernung ihre Empfindungen zu offenbaren.

Mit brennenden Blicken verfolgte sie jede Bewegung der schlanken, weiblichen Gestalt, die lange sie derselben ansichtig werden konnte.

so glück- doch- glich- lüch- richtig- Dekt- der W- Schö- zu sel- Wette- die d- lich- ti-

brecher, der Oberleutnant Bock in der Ver-
den des Oberleutnants Weinmann als ein Schul-
denmacher, Trinker und Betrüger und schließlich
der Regimentsadjutant haben nicht in
der Figur des Leutnants Specht als ein eifri-
gegebener Mann usw. geschildert. Durch ein
und dieselbe Handlung soll der Angeklagte 2.
Witzvergnügen unter seinen Kamerad-
en erregt haben, indem er die Art der Zuweisung
der Offiziere an die Grenzgarnisonen als eine
schreiende Ungerechtigkeit hinstellte, wodurch
die Meinung zum Dienst im Offizierskorps her-
abstimmte, das Interesse am Dienst erschütterte,
und 3. soll er ein Vergehen gegen einen
Dienstbefehl begangen haben, indem er ge-
gen die kaiserliche Kabinetsordere handelte, wel-
che fordert, daß von Veröffentlichungen schrift-
stellerischer Leistungen vorher Meldung zu er-
statte und die Veröffentlichung nur unter Men-
tung des vollen Namens und der Charge erfolgen
soll. (Vergehen gegen § 91, 102, 92 Militär-Str.
G.-B.)

Der Inhalt des Romans ist schon früher
kurz mitgeteilt worden. Nachgehoft sei noch, daß
der Verfasser auch das Neueste der darin auftre-
tenden Personen in sehr drastischen Farben schil-
dert: Der Regimentskommandeur Oberst von
Kronau hat krumme Beine und ein berbes Gesicht.
Auch blinzt ihm stets eine Träne im Auge, welche
er, sobald sie ihm entsprechend groß erschien, durch
eine nervöse Kopfbewegung seinem Gegenüber vor-
die Nase oder auf den Kopf zu schleudern liebt.
Eine Frau hat „ein Gouvernantengesicht“ und ist
in ein schlecht sitzendes Kostüm eingewängt. Der
Oberleutnant Weinmann wird als verwachsener
Mensch mit einem „birnenförmigen Kopf und
kleinen, inständig umherfliegenden Schweinsäuglein“
geschildert, während der Oberleutnant Borgert,
der Intrigant des Romans, mit stehenden Augen
ausgestattet ist. Der Regimentsadjutant
Wüller trägt eine selbstgefällige
Miene zur Schau. Er gilt für den Schrecken aller
Hausfrauen durch seine Gefährlichkeit. Die Ritt-
meisterin Kable hat ein „Schäferjünglingsgesicht“
und trägt schmutzige Wäsche usw.

Der Apotheker Dreesen in Forbach wur-
de als Zeuge vernommen über einen im Ro-
man Wisse geschilderten Vorfall, bei welchem
der Major Fuchs, der dort als Regimentskom-
mandeur von Kronau bezeichnet wird, sich als
ein Feigling erweist, indem er angesichts ei-
nes Duells, zu dem ihn ein Zivilist heraus-
gefordert hat, „nein“ und sich hinter einer
Anerkennung versteckt. Der Zivilist sollen Sie sein.
Auf die Frage des Verhandlungsführers er-
klärte der Zeuge, er wisse nicht, ob er den
Major Fuchs gefordert habe. Fuchs habe dem
Offizierskorps in Forbach vertraulich verboten,
im Dreesens Hause zu verkehren, weil eine Da-
me des Regiments Rastoff verbreitet habe, daß
seine, des Zeugen Frau, sich absichtlich über die
Offiziere geäußert habe. Fuchs hat dann sein
Verbot zurückgenommen und vor versammeltem
Offizierskorps die Sache als einen Verstoß ein-
geordnet. „Zugleich leistete er bei mir Ab-
hilfe.“ Ein Oberleutnant, der vorher trotz des
Verbots den Zeugen besucht habe, habe des-
wegen 8 Tage Stubenarrest erhalten. Apotheker
Dreesen hat nach dem Verbot den Major zur

Nabe stellen lassen. Der Justizrat Weber, den
er zuerst ersuchte, sein Kartellträger zu sein,
lehnte dies ab, weil er den Major am näch-
sten Abend zu einer Gesellschaft erwartete. Dem
zweiten Kartellträger gegenüber berief sich der
Major auf die Frau des Rittmeisters Eh. Auf
die Frage, ob ihm etwas davon bekannt sei, daß
wie es im Roman heißt, der Major mit dem
Zivil in Forbach es verdorben habe, erklärte der
Zeuge: Befiehl war er nicht. Auf die Frage:
Wurde der Major geschritten? erwiderte der
Zeuge: Nein, aber eingeladen wurde er nicht.
Der Zeuge befandte weiter, daß einzelne Perso-
nen im Roman so beschrieben seien, daß sie
deutlich zu erkennen waren; am treffendsten Frau
Rittmeister Eh in der Person der Frau Stark
und auch Major Fuchs. Jetzt würden die Offi-
ziere sogar vielfach mit ihren Spitznamen ange-
sprochen; sie lachen darüber, wenn man sie so
nennt.

Bataillonskommandeur Fuchs vom For-
bacher Trainbataillon erklärte als Zeuge, daß er
glaube, er sei mit dem Regimentskommandeur
v. Kronau in dem Roman gemeint. Im Januar
1900 habe ihm Frau Rittmeister Eh erzählt, sie
sei bei der Frau Amtsrichter v. Göben mit der
Frau Apotheker Dreesen zusammengekommen, und
bei dieser Gelegenheit habe letztere geäußert:
Die Offiziere nehmen zwar unsere Einladungen
an und lassen es sich bei uns gut schmecken,
aber zum Tennisspiel werden wir nicht aufge-
fordert. Ich hielt es für eine Beleidigung, daß
die Dame ein Aequivalent für ihre Einladungen
haben wollte und verbot deshalb meinen Offi-
zieren vertraulich den weiteren Besuch im Hause
des Apothekers Dreesen. Offizieren, die sich die-
sem Verbot nicht fügten, habe er mit Strafe be-
legt. Eine Duellforderung habe er nicht erhalten,
aber das Verbot habe er durch Dreesen zurück-
genommen, nachdem Frau Eh zugestanden habe,
daß die Äußerung der Frau Dreesen gelaute:
„Es ist sonderbar, daß die Herren uns nicht
zur Teilnahme am Lawn-Tennisspiel auffordern,
da sie doch sonst bei uns verkehren.“ Auf die
Frage, ob er sich, wie in dem Roman behaupt-
et werde, energielos gezeigt habe gegenüber
dem ehebrecherischen Verkehr des Oberleutnants
Bock mit der Rittmeisterin Kable, erklärte
Fuchs: Daß ich nicht wüßte, Erbler ist damals
an Spandau verlegt worden, wo er jetzt noch
Hauptmann ist. Ich erinnere mich, daß Frau Er-
bler noch eine Zeit lang hier blieb und in der Ga-
melle des Leutnants Lindner Aufnahme fand. Sie
ging dort einmal nachmittags aus unter dem Vor-
gehen, die Frau Amtsgerichtsrat habe sie zum
Kaffee eingeladen. Sie kam dann aber nicht wie-
der und wurde, ganz wie es in dem Roman ge-
schildert wird, überall gesucht, bis sie endlich in
später Nachtstunde bei Lindners eintraf. Vorher
hatte Frau Lindner bereits einen Brief, nach
dessen Inhalt Frau Erbler in auffälliger Hast das
Haus verlassen hatte, aus dem nichtgeheizen
Ofen herausgeschleppt und die einzelnen Stücke wie-
der zusammengelegt. Dabei ergab sich etwa fol-
gender Inhalt: „Mein Liebchen, ich erwarte Dich
heute da und da. Dein Leutnant Bock.“ Bei
ihrer Heimkehr behauptete die Frau, sie hätte
Bock auf dem Rückwege getroffen und sich mit
ihm im Walde verirrt. Lindner hat jedoch die

sen Angaben keinen Glauben geschenkt, sondern
offiziell Anzeige erstattet und den zusammenge-
setzten Brief mit eingereicht, ganz wie es in dem
Roman geschildert wird. Ebenso ist es richtig,
daß Erbler und Bock sich nachher schossen und daß
Erbler von seiner Frau geschieden wurde. Un-
richtig ist, daß gegen Bock nichts geschähen wäre;
er ist nach Straßburg zum 15. Bataillon verlegt
worden. — Vert.: In dem Roman heißt es auch,
er sei in ein rheinisches Regiment verlegt. Aber
das war doch nur die Strafe für das Duell.
Wissen Sie, welche Strafe Bock für den ehebreche-
rischen Vorgang erhielt? — Zeuge: Er erhielt,
soviel ich weiß, einen Verweis. Für das Duell
erhielt er außerdem sechs Monate. — Anklagever-
treter: Ist Bock nicht erst mit schuldigem Ab-
schied entlassen worden, der erst auf ein Gnaden-
gesuch hin in einen Verweis verwandelt wurde?
— Zeuge: Jawohl. — Anklagevertreter: Wie
stehen Sie mit dem Zeugen Dreesen? — Zeuge:
Nicht schlecht. Ich trinke Dreesen zu und er
mir.

Ueber den Verkehr im Offizierskasino
ergab das Verhör Folgendes: Verhandlungsf.:
Sie sollen einmal scharf auf sofortige Beza-
hlung der Kasino-schulden gedrängt haben, so daß
die Offiziere gedrängt worden seien, zum „Zu-
ben“ zu gehen. — Zeuge: Ja, es war vorgekom-
men, daß einzelne Herren 6—700 Mark Schulden
hatten, es standen oft 2000 Mk. aus, und das
Kasino konnte infolgedessen nicht arbeiten. Ich
habe vorher oft gemahnt und dann erst den näch-
sten Ersten als Termin bestimmt. — Verhand-
lungsf.: Die Aufforderung kam den Herren also
nicht unvermerkt? — Zeuge: Nein. — Verhand-
lungsf.: Sie sollen auch mehrermale tenere
Bowlen im Kasino angeführt haben, wodurch den
unbemittelten Leutnants große Unkosten entstan-
den seien. — Zeuge: Wenn es geschähen ist, war
ich natürlich der Ansicht, daß es im Einverständ-
mit allen Kameraden geschehe, denn ein Wi-
derspruch ist nicht erfolgt. Ich nahm auch stets
den billigsten Wein und wenig Sekt. Ich hielt
mich dazu beschränkt, weil ich als guter Bowlen-
spieler bekannt war und den Herren die Bow-
len in meinem Hause immer sehr gut gefallen
haben. In dem Roman wird dem Major Fuchs
nachgesagt, daß er unter dem Einfluß der Frau
des Rittmeisters Eh stehe. — Der Verhand-
lungsführer hält dem Zeugen vor, daß er es
geduldet habe, daß die Frau Rittmeister Eh
widerrechtlich die Regimentspferde ritt, die An-
teroffiziere „aufpuff“, und daß sie in einem
schlechten Verhältnis zu ihrem Manne stehen
sollte. Der Zeuge will beartiges nicht bemerkt
haben. Daß sich das Ehepaar Eh die Pan-
tostoffeln an den Kopf zu werfen pflege, sei ihm
auch nicht bekannt, wohl aber sei es der ber-
ber Manier des Rittmeisters zuzutragen, daß
er einmal zu seiner Frau gesagt habe, sie
solle das „Maul“ halten. Dienstfähig sei der
Rittmeister gewiß nicht, sonst würde er ihn nicht
zur Beförderung vorgeschlagen haben. — Ver-
handlungsf.: Wie ist es mit den früheren Be-
ziehungen der Frau zu einem adeligen Herrn?
Auch soll die Frau Rittmeister ihren Mann
widerholt zum Gaudium der Zivilisten per-
sönlich aus der Kneipe geholt haben? — Zeuge:
Der Rittmeister pflegt seinen Dämmererschoppen

zu genehmigen, von dem er manchmal etwas
angeheitert heimkehrt. — Verhandlungsf.: Pflegt
dieses Angeheiterkeit nicht sehr häufig vorzu-
kommen? — Zeuge: Nein, Er ist höchstens fidele,
wie jeder, der vom Dämmererschoppen kommt.
Verhandlungsf.: Was ist es mit ihren ange-
lichen früheren Beziehungen zu einem adeligen
Herrn? — Zeuge: Ich habe davon nichts Be-
stimmtes gehört, ich weiß nur, daß sie früher
eine Pension in Pymont hatte. — Verhand-
lungsf.: Sie soll sehr spät geheiratet haben,
sie steht ja wohl Ende der 50er? — Zeuge:
Ja, die Hochzeit ist im Dezember 1899 gewesen.
Sie hat aber die Feldzugs- und Kaiser-Wilhelm-
Medaille.

Auf die Frage, ob ihm von dem im Ro-
man geschilderten angeblichen ehebrecherischen
Verkehr der Frau des Rittmeisters noch mit
dem Oberleutnant Witte etwas bekannt sei, er-
widert der Zeuge, dienstlich nicht. — Verhand-
lungsf.: Was wissen Sie davon, daß Oberleu-
nant Witte den Rittmeister Bock zu einem
Griff in die Schwadronskasse, also zu einer
betrügerischen Manipulation zu Gunsten Wittes
veranlassen wollte und daß Witte ein dem Ritt-
meister gegebenes Ehrenwort gebrochen haben
soll? Was wissen Sie ferner davon, daß Bock
und Witte in betrügerischer Weise Wechsel aus-
gestellt haben sollen? — Zeuge: Die Sache mit
der Schwadronskasse hat das Ehrengericht be-
schäftigt, und die Akten müssen hier sein. Was
die Wechsel anbelangt, so weiß ich, daß solche
im Betrage von mehreren tausend Mark im
Verkehr gewesen sind, auf denen Bock und
Witte gegenseitig Bürgschaft geleistet hatten. —
Verhandlungsf.: Sind die Wechsel bezahlt wor-
den? — Zeuge: Nein. — Auf die Frage, ob
Witte bei einem Kollisionsfall das heulende Gekn-
sche hatte, während seine Frau mit Bock nach Hause
ging und dort Ehebruch verübte, erklärte der
Zeuge: Ich habe davon nichts gesehen. Er
wisse nur, daß Bock der Frau stark die Cour
schnitt, so daß er ihn wiederholt warnen mußte.
— Verhandlungsf.: Wie ist es mit dem un-
richtigen „Verhältnis“ des Leutnants Habemicht,
der im Roman als Leutnant Specht figuriert.
Er soll sich von dem Mädchen haben etwas
unterstützen lassen, indem sie ihm Lebensmittel
nach Hause brachte? — Zeuge: Die Personalien
passen nicht ganz auf Leutnant Habemicht. —
Vert.: Ich meine auch, die Figur ist so all-
gemein gehalten, daß sie auf eine ganze Reihe
Leutnants paßt.

Rittmeister Eh, der im Roman als
ein Rittmeister Kable roher Behandlung seiner
Frau, dienstlicher Untüchtigkeit beschuldigt und
als trunksüchtig geschildert wird, erklärt, daß
er die Schilderung als auf ihn gemünzt er-
kann habe, weiß aber die Beschuldigungen als
unzutreffend zurück. Auch seine Frau sei in
dem Roman erkennbar geschildert.

Der Freund des angeklagten Leutnants
Wisse, Rittmeister Bockel, erklärt, Wisse sei
einer der wenigen gewesen, die nicht schlecht
über die Kameraden sprachen. Einen gewissen
Einfluß der Frau Rittmeister Eh auf den Ma-
jor Fuchs bekundet Rittmeister Bockel. Frau
Eh ritt und fuhr Schwadronspferde. Einmal
konnte sein Zuttermeister nicht in die Reitbahn

Meist befand sie sich in Gesellschaft ihres Gatten.
Entweder schritten beide lustwandelnd auf und
ab, oder sie ruhten in bequemen Schaukelstühlen
und schienen dann abwechselnd einander vorzu-
lesen. Zwei kleine Mädchen spielten in der Nähe
auf einem freien Rasenplatz unter Aufsicht einer
Kindermädchen. Die Eltern schienen sich wenig
mit den lieblichen kleinen Mädchen zu beschäf-
tigen, nur wenn der Baron nicht zugegen, rief
die junge Mutter die holden Geschöpfchen zu sich
und überschüttete sie mit Liebesworten.

Maria fing an, die Gewohnheiten der un-
teren Villa-Mieter förmlich zu studieren. Bald
kannte sie genau die Stunde, wann Rubinski des
morgens allein das Haus verließ und wann er
heimkehrte. Seine Gattin begleitete ihn stets
bis zur Gartentür, bis dahin ging sie ihm auch
bei seiner Rückkehr entgegen, inzwischen verweilte
sie fast die ganze Zeit auf einer von dichtem Ge-
büsch umgebenen Bank unsichtbar für alle, die
außerhalb des Gartens vorübergingen, nur den
stehenden Mädchenaugen in der Berglaube blieb
das versteckte Plätzchen tief unten nicht verborgen.

Eines Morgens erblickte Maria in der Laube
Herrn von Burghausens kleines Fernglas, das
er vermutlich am Abend vorher hatte liegen lassen.
Sie ergriff es hastig, richtete es ihrem Verlangen
entsprechend und führte es mit bebender Hand
an ihre Augen. Aber beinahe wäre ihr das Glas
im selben Moment wieder entglitten, kaum ver-
mochte sie einen Augenblick zurückzuhalten, als
sie die herrliche Frauengestalt, umhüllt von einem
weißen Morgenkleide, greifbar dicht vor sich sahen
sah, jeder Zug des schönen, stolzen Gesichts deut-
lich erkennbar. Maria wagte kaum zu atmen.
Die Linde fest auf das heftig klopfende Herz
pressend, stand sie regungslos wie ein Stein-
bild, während ihre Augen wie festgewurzelt an
der Schwester hingen.

„Helene — Helene!“
Wie schön sie war und sicher auch glücklich,
so glücklich! Begrüßten und verabschiedeten sich
doch die Gatten, so oft Rubinski kam oder
ging, immer aufs zärtlichste, was über eifer-
süchtige Damen erzählt wurde, war gewiß tö-
richtes Geschwätz. In annuitiger Stellung, den
Oberkörper leicht zurückgelehnt, ruhte sie auf
der Bank. Ein Buch lag aufgeschlagen auf ihrem
Schoße, doch schien es ihr zum Lesen an Lust
zu fehlen, ihr Blick schweifte gedankenvoll ins
Weite. Dabei lagerten sich tiefe Schatten um
die dunklen Augen, ein schmerzlicher Zug grub
sich tief um den kleinen Mund.

Sie war augenscheinlich in tiefes Schweigen
versunken. Woran mochte sie denken? An
ihren Mann? Ihre Kinder? oder an die Ver-
gangenheit? an das sorglos glückliche Leben im
teuren Elternhaus — bis — bis —. Wie im
Kampf schürte sich Marias Brust zusammen,
heiß quoll es empor in ihre Augen — sie mußte
das Glas sinken lassen; als sie es nach not-
dürftig erlangter Fassung wieder erhob, war
der Platz, auf welchem Helene gesessen, wieder
leer.

Seit dieser Stunde rang die arme Maria
mit einer wachsenden Sehnsucht nach einem ver-
zeihenden Wort aus dem Munde Helens. Was
sie durch deren grausame Härte gelitten, trat
in den Hintergrund ihrer Seele. Sie vergaß
die kalte, verletzende Art, in der Helene sich
von ihr losgesagt, und erinnerte sich nur der
Beize der inniger Liebe, welche ihr von der
Schwester zuteil geworden.

Sie allein — Maria — hatte das stolze
Schwesterherz gekränkt bis auf den Tod, an ihr
war es, um Vergebung zu flehen, nicht schrift-
lich, „Aug“ in Auge wollte sie ihr gegenüber-
treten. Helene konnte nicht hart bleiben, sie würde,
müßte ihr verzeihen, dann mochten Beide Wege
sich immerhin wieder trennen! Nur den ehehem
ihr zugescheuerten Glück sollte Helene von ihr
nehmen, ohne das heisersehnte, verzeihende
Wort meinte Maria nicht weiter leben zu können.

In einer ihrem Vorhaben günstigen Mor-
genstunde wollte Maria die einsame Schwester
überraschen. Ein paarmal begann sie schon die
Anhöhe, an deren Fuße die Unter-Villa lag,
hinabzuschreiten, aber auf halbem Wege ver-
ließ sie der Mut: wie von einer unsichtbaren
Macht gezogen, kehrte sie wieder um.

Eines Morgens, als Maria Herrn von
Burghausen hatte fortgehen sehen in den Wald,
müßte vor Beobachtungen sich sicher glaubte,
machte sie sich abermals auf den Weg, fest ent-
schlossen, ihren Voratz auszuführen. Atemlos
langte sie unten an, mächtige aber ihre eiligen
Schritte nicht, bis sie an den Heckenzaun, der
den Unter-Villa umschließenden Garten von
der Straße trennte, erreichte. Am Eingange
stand sie zögernd still, doch als die stürmischen
Schläge ihres Herzens sich nicht beruhigen woll-
ten, kämpfte sie gewaltsam die feige Zucht-
anwandlung nieder, öffnete die nur lose ange-
legte Tür und trat in den Garten. Er schien
wie ausgetrocknet, wer hier unbekannt, wäre
ahnungslos an der durch hohes Gebüsch verdeck-

ten Bank, wo die schöne Baronin Rubinski ein
paar Morgenstunden zu verträumen pflegte,
vorübergegangen. Maria jedoch war nicht im
Zweifel über die Richtung, welche sie einschla-
gen mußte; mit von Sehnsucht beflügelter
Schritten eilte sie vorwärts; nun teilten ihre
zitternden Hände die tief herniederhängenden
Zweige eines Haselnußstrauchs und jetzt — jetzt
stand sie vor der Gesuchten.

Wie Maria erwartet, befand Helene sich
allein. Beim leisen Rauschen der Haselnuß-
zweige schaute sie von dem Buche, dessen In-
halt sie heute zu fesseln schien, langsam auf;
erst unwillig über die Störung, dann verwun-
dert blickte sie die fremde Erscheinung an.

„Zu wem wollen — was wünschen Sie?“
fragte sie kühl, ohne sich zu erheben.
Maria konnte nicht gleich antworten, das
Herz schlug ihr bis in den Hals hinauf; end-
lich rang es sich wie ein Aufschlagen von
ihren Lippen:

„Helene — o Helene — Helene!“
Beim Laut dieser Stimme fuhr die junge
Frau wie in die Höhe geschleudert von ihrem
Sitz empor; in schrecklicher Ueberraschung fast
erstarrt, hasteten ihre weitgeöffneten Augen
auf der vermeinten Fremden, die ihren Namen
rief, die — die — Aber war denn solche un-
glaubliche Veränderung möglich? Konnte jenes
unansehnliche Kind, dürrig mager, mit edigen
Bewegungen, wie es Helensens Erinnerung vor-
schwebte, sich so wunderbar verwandelt haben?

An dieser schlanken, liebrenden Mädchenge-
stalt wäre sie, wo immer beide einander begeg-
net, gleichgültig vorübergegangen, ahnungslos,
wie nahe sie einst ja gestanden. Der letzte
Gedanke gab der stolzen Frau die über den
Schreck des Erkennens momentan verlorene Fas-
sung zurück. Nun sie wußte, wer vor ihr stand,
blieb die zuerst sich ihr auf die Lippen brän-
gende Frage: „Wer sind Sie?“ ungeprochen —
sie hatte jede Heugerei, aber aus demselben
Grunde zeigte auch im Ton ihrer Stimme
sich nicht die Spur eines wärmeren Klages,
weil ihr Herz keine Wiedersehensfreude em-
sand. So gab sie ohne Hehl der unangeneh-
men Ueberraschung offen Ausdruck.

„Du — was tust Du in S.“ stieß die
junge Frau in kalt abweisendem Tone hervor.
„Wie kannst Du Dich erdreissen, hier einzubrin-
gen, mich gleichsam zu überfallen? Was willst
Du, was erwartest Du von mir?“
Das in zärtlicher Liebe der Schwester ent-

gegenwärtigende Herz Marias suchte unter je-
dem Wort, wie von einem Schläge getroffen
Sie hatte ja nicht zu hoffen gewagt, Helene
werde ihr sofort die Arme öffnen; aber so fast
so fremd — ihre Augen füllten sich mit Tränen
„Was ich will, Helene?“ wiederholte sie
mit mühsam beherrschter Stimme. „Deine Ver-
zeihung, geliebte Schwester, einen Teil Deiner
alten Zuneigung, ein Wort, einen Blick der
Versöhnung. Sieh! mag nicht so finster an
Helene! Auf meinen Knien beschwöre ich
Dich.“

Maria sank vor der Schwester nieder, sie
wollte die Hand Helens erfassen und an ihre
Lippen drücken; doch mit einer Geberde des
Widerwillens wich die Baronin zurück.

„Daß das!“ sagte sie hart. „Ich hasse Dich
nicht mehr, aber ebensowenig spricht eine Stimme
für Dich in meiner Brust. Zwischen uns kam
es nie wieder werden, wie es einst gewesen ist
jener Augenblick in Frankfurt — es war der
furchtbarste meines Lebens — als man Dich als
Diebin entlarvte, hat uns für immer geschieden
— seitdem habe ich keine Schwester mehr.“

Scharfen Dolchspitzen gleich bohrten sich di-
klar und deutlich kundgegebenen mitleidslosen
Worte in Marias Brust. Sie lag noch auf der
Knien, ihr blonder Kopf sank unter dem ihr
zugeschleuderten, schrecklichen Worte „Diebin“
so tief, daß er fast Helensens Fuß berührte. Sie
erhob das Haupt auch nicht, nur die Hände
streckte sie wie abwehrend aus, als sie einig
Kraft zur Erwidrerung fand.

„Doch, doch, Helene! Du darfst mich nicht
verstoßen! Was ich getan, geschähen in blinden
Unverstand, ohne eine niedrige Absicht. Wenn
Du wüßtest, wie ich gelitten habe.“

„Gelitten!“ fiel Helene schneidend ein —
„und wir? Meinst Du, wir hätten nicht ge-
litten unter Deiner fluchwürdigen Tat, die um
ser friedvolles Glück zerstörte, der armen Ma-
ria das Herz brach, Papa um seine schönsten
Lebenshoffnungen betrog — Gram machte den
stättlichen Mann vor der Zeit zum Greise, und
ich —“

„Du wurdest glücklich, Helene.“
„Wahrlich nicht Dein Verdienst. Durch
Deine Schuld zerbrach mein erhofftes Glück in
Scherben! Wohl gab mir ein wundervolles
Verhängnis das Verlorene zurück, doch den bit-
teren Bodensatz, der ihm blieb, verdanke ich
Dir. Alles was ich erduldet —“
„Helene, halt ein,“ flehte, weinend das un-

weil Frau Wittmeister es dort ritt. Wandel erwählt ein ihm zu Ohren gekommenes Gespräch, worin Frau Cy dem Major Fuchs ge- droht habe, ihn die Augen auszukratzen, wenn er sie fallen ließe. Bei der Vernehmung des Oberleutnants Witte und Koch wurde die Dessenlichkeit ausgeschlossen.

Ueber die Oberleutnants Koch und Witte sagte Wittmeister Cy als Zeuge aus: Es sei ihm bekannt, daß diese Leutnants stets an Geldmangel litten, und daß Rechnungen in großer Anzahl gegen sie einliefen, die trotz wie- derholter Mahnungen nicht bezahlt wurden.

Wittmeister Wandel, der angeschuldigt ist, dem Angeklagten Witte Material zu seinem Ro- man geliefert zu haben, ist nach dem „Berl. Tagebl.“ vom Dienst suspendiert worden.

Heiteres aus der Wiesbadener Bahn-Hofluft.

Von einem ganz kleinen Abenteuer aus den jüngsten Wiesbadener Kaiserfesten, das wegen seiner „Unaufmerksamkeit“ in den offiziellen Te- legammen keinen Platz fand, berichtet ein Au- gen- und Ohrenzeuge aus Frankfurt a. M. den „Berl. Tagbl.“ Am Mittwoch Abend, in der feierlich-geplanten letzten Viertelstunde vor der Abreise des Zaren von der bekränzten Wä- derstadt, warteten auf dem primitiven Bahn- steig des ehrwürdigen Taunusbahnhofs die Be- rufenen: Wärdentäger, Militär, Polizisten, Jour- nalist und abermals Polizisten. Plötzlich fiel einem aus Norddeutschland herkommandierten Offizier, einer glänzenden Kriegersehneidung, am Gesamtbild des Bahnhofs etwas auf, etwas, das nicht in Ordnung war, etwas Unerwartetes, höchst Peinliches, geeignet, die ganze Festlich- keit zu trüben: mitten in dem freien, feierlich mit seinem Rheinland bestreuten Raum vor der friderizianischen Ehrenkompanie lag — die Feder sträubt sich — lag, weißleuchtend und unbeweglich, ein gekrümmtes Wurstpapier! Der Offizier erschrak, schüttelte das Haupt, blickte um sich und wandte sich schließlich an einen un- weit stehenden Polizeikommissar mit der höf- lichen Bitte, das Knäuel des Unstohes durch einen Schubmann wegnehmen zu lassen. Der Kommissar aber erwiderte höflich und gemüts- ruhig: „Damit kann ich meinen Beamten nicht kommen.“ Der Offizier stobte: „Ah! Die Her- ren Schutzleute halten es für unter ihrer Wür- de, ein Papier aufzuheben, das ... Ah!“ Da der Kommissar bei seiner bedauernden Wei- gerung blieb, jeden Augenblick aber die beiden Kaiser mit allem Gefolge vom Theater her an- fahren konnten, rief der Offizier einen besseren Bahnbeamten des Außenbüros: „Herr Vor- steher! Bitte schön! Seine Majestät muß gleich hier sein; wollen Sie so freundlich sein, dieses Papier da durch einen Ihrer Beamten entfernen zu lassen? Die Herren Schutzleute halten das nämlich unter ihrer Würde. Ich würde mich nicht befinden, in einem solchen Fall.“ Zum Glück ward das Knäuel durch das Entgegen- kommen des Stationsbeamten verhütet. Er ging

und sandte einen Wagenpöbel, der — während fern- anheben des Durraufens schon das Näherkommen der Fürstlichkeiten verkündete, über das Bahnsteig- gelände kletterte — auf das corpus delicti zu sprang und mit ihm verschwand. Gerettet! — doch klingt das Lied vom braven Mann ...

Am Bahnhof, während des Wartens, unter- hielt sich der Korrespondent der „Tribuna“, der einzige der anwesenden Italiener, in etwas ge- brochenem Deutsch mit einem deutschen Kollegen, als jählings einer der zahlreich eingetroffenen russischen Geheimpolizisten, durch den romanischen Accent aufmerksam gemacht, hastig an ihn her- antrat: „Welche Sprache sprechen Sie?“ Der liebenswürdige Römer antwortete in seiner Verblüffung so unklar wie möglich: „Ich spreche Deutsch.“ Der Russe darauf: „Aber Sie sind nicht Deutsch?“ — „Ja, kein Italiener.“ — „Ah!“ Unheimlich zog sich das Antlitz des Geheimen in die Länge: diese Nation scheint in Petersburg verdächtig zu sein. Der Russe fragte noch ausführlich nach dem Beruf des mutmaßlichen Attentäters, nach dem Namen seiner Zeitung und ob sie ihm bis zur Abfahrt des russischen Kaisers mit einem Amtsgenossen unermüdlich dicht auf den Fersen, ohne aber Verdächtiges erlauschen zu können.

Dreifacher Kindesmord.

Eine entsetzliche Tat hat, wie kurz berich- tet, die wahnsinnige Frau des in einer Lungenheilstätte befindlichen Schriftsetzers Win- terstein in ihrer Wohnung in der Landsber- gerstraße vollbracht. Das Gebaren der Frau war den Hausgenossen wiederholt aufgefallen, so daß sie für nicht ganz zurechnungsfähig ge- halten wurde. Die Frau besaß von der Buch- druckerwerkstatt eine wöchentliche Unter- stützung von 23 Mark, so daß sie keine Not litt. Ihre drei Knaben im Alter von 7, 6 und 4 Jahren waren rein und schwächlich. Die beiden ältesten besuchten die Gemeinderchule. Den zweitältesten mußte die Mutter von der Schule abholen, sonst fand er nicht nach Hause, da er auch geistig zurückgeblieben war. Vor- gestern befahl sie die Kinder aus der Schule zurück. Gestern morgen 5 Uhr verließ sie das Haus, ging auf zwei patrouillierende Schutz- männer zu und teilte ihnen mit, daß eine Frau ihre drei Kinder erhängt habe. Auf die Frage der Beamten, welche Frau das sei, antwortete sie, sie sei es selbst. Die Schutzleute gingen mit ihr und fanden die schreckliche Mordtat bestä- tigt. Die drei Knaben lagen tot im Bette. Die beiden jüngeren waren bereits erstarrt, der Ältere fühlte sich noch warm an. Wiederbe- lebungsversuche hatten keinen Erfolg. Auf der Polizeiwache verhörte man die Frau, die in ihrer Wohnung einen Brief hinterlassen hatte, der einen Einblick in ihre geistige Verfassung zuließ. Sie schreibt von Verfolgungen, die sie und ihre Familie zu erdulden hätten, daß sie ihre Kinder nicht zu Verbrechern werden lassen wolle, und andere verwirrte Dinge. Auf der Wache war sie gleichgültig, von Reue keine Spur; sie sagte mit aller Ruhe, es sei gut, daß es so gekommen, die schreckliche Tat selbst stellte

sie ohne Erregung dar. Gegen Abend hatte sie sich eine Schürze geholt. In früher Morgen- stunde nahm sie zuerst ihren jüngsten Sohn aus dem Bette, legte ihm eine Schlinge um den Hals und knüpfte ihn an der Türklinke auf, bevor er noch aus dem Schlafe gekommen war. Mit der Uhr in der Hand lag sie nun eine halbe Stunde lang im offenen Fenster. Dann nahm sie die Leiche von der Klinke, legte sie ins Bett, erhängte in derselben Schlinge den zweiten Knaben und wartete wieder eine halbe Stunde, um in derselben Weise das entsetzliche Werk an ihrem ältesten Sohne zu vollziehen. Dieser erwachte und fragte verwundert: „Mutter, was machst Du denn, was willst Du denn?“ „Ach, nichts“, erwiderte sie, „ich will Dich nur in ein anderes Bett legen.“ Beruhigt richtete er sich auf. Unmittelbar darauf hatte er die Schlinge um den Hals, und im nächsten Augenblick hing das dritte Opfer an der Türklinke. Die Frau wird ärztlich untersucht.

Vermischtes.

Die Brücke über das Goldene Horn zerstört. Vor wenigen Tagen hat die widrige Strömung im Goldenen Horn den eng- lischen Frachtdampfer „Calby“ gegen die welt- bekannte Brücke, die Galata und Stambul ver- bindet, getrieben. Die Brücke wurde dadurch teilweise zerrissen, und nur weil es noch ganz früh morgens war, wurde größeres Unheil ver- mieden, denn tagsüber sind ständig einige tau- send Menschen auf der Brücke. Im Durchschnitt gehen täglich 200 000 Personen und 2000 Wa- gen darüber. Dem Unfall fielen nach der „Frankf. Ztg.“ nur drei Menschen zum Opfer. Auf Befehl des Sultans wurden so- fort einige hundert Marinejungen zur Aus- besserung befohlen. Die Fachleute halten seit langem den Zustand der dem Marineamt un- terstehenden Brücke für bedenklich. Die Admi- ralität forderte vom „Calby“ 20 000 türk. Pfund Schadenersatz.

Unbefeid. In der Nacht auf Son- tag wurden die in historischem Stil an der Rath- haustüre zu Warburg ausgeführten Ma- le- rien, die im Verein mit den neu aufgeschich- ten mittelalterlichen Holzfiguren des Rathaus- Portals eine Fierde des alten Rathauses bilden, derartig zerkratzt und beschädigt, daß sie zum Teil völlig neu hergestell werden müssen. Die Täter sind ermittelt. Es sind nach der „Frankf. Ztg.“ Angehörige einer Studenten-Ver- bindung.

Ein Raub- und Mordanschlag ist am Sonnabend Nachmittag auf der Chaussee von Schöneberg nach Neustadt a. N. an dem Arbeiter Kurt Willy Spindler, geboren 1877 in Chem- nitz, verübt worden. Er befand sich, von Hoya- nienburg kommend, mit dem 1884 in Heidel- berg geborenen Dekorationsmaler Georg Ven- der auf der Wanderschaft. In der Nähe des Neuenburger Gerichts beide in einen Wirtshaus- sel, in dessen Verlauf Vender den Spindler durch einen Schlag auf den Kopf zu betäuben ver- suchte. Als ihm dies nicht gelang, versetzte er dem Spindler zehn Messerstiche in Kopf und Rücken und schleifte den bewusstlosen Zusammen-

gebrochenen in den Wald, wo er ihm seine Ar- mierung und seine aus zehn Pfennigen bestehende Wertsache abnahm. Dann schleppte er in Richtung nach Hannover. Der Ueberfallene holte sich später wieder und schleifte sich mit- sam zum Neuen Krüge, wo ihm durch ein- med. Stadtländer aus Neustadt die erste är- ztliche Hilfe zuteil wurde. Die von dem Ueb- fall verständigte Gendarmerie gab sofort Kriminalpolizei in Hannover Kenntnis von dem Verbrechen. Von dieser waren bereits die ver- testehenden Nachforschungen nach dem Täter eingeleitet, als sich Vender am Sonntag um- seinem richtigen Namen obdachlos bei der Po- lizei meldete und dem zufällig dort mit dem Kriminalinspektor Homringhausen wegen der Ma- nahmen in der Angelegenheit anwesenden Erst- Staatsanwalts Kessel eingestand, die schreckliche Tat begangen zu haben. Die dem Spindler abgenommenen Papiere u. wurden noch bei ihm vorgefunden. Das Messer hatte der Täter an- geschliffen und auf der Herberge in Linden 10 Pf. verkauft, auch hatte er seine Schaffts- dort gegen ein Paar Schuhe umgetauscht. Bei- Sachen wurden wieder herbeigeschafft. Der Tä- ter will nur deshalb so unheimlich auf Spind- ler eingeschlagen haben, weil er dessen Ver- fürchtete. Vender war erst am 6. Novemb- aus dem Gefängnis in Hoya entlassen! W- der Herberge in Hoya traf er Spindler, mit dem er dann nach Hannover zu weiterreiste. Nach seiner Darstellung sind beide wegen eines Stück- Brotes in Streit geraten, auch soll Spindler ih- zuerst geschlagen haben. Nachdem Vender am Montag Morgen auf der Kriminalpolizei ge- messen und photographiert war, wurde er vo- Kriminalbeamten dem Gerichtsgefängnis zug- geführt.

Ueber die verunglückte Bergweil- fahrt der Automobile in Gailfion wird noch berichtet: Die Unglücksfälle fanden sämtlich mo- gens vor Beginn der Wettfahrt statt, wäh- rend der Nebel noch so dicht auf der Stra- lag, daß man kaum 25 Meter sehen konnte und die ausgebotenen Abperrungsmannschaf- ten Dienst noch nicht antreten hatten. Brazier, der Inhaber eines Automobils der Firma Geo- ges Richard Brazier, und sein Verführer De- jeau, von denen jeder einen Wagen führte, be- schlossen, trotz des Nebels eine Probefahrt zu unternehmen. Brazier fuhr los; Dejeau woll- erst abfahren, sobald Brazier zurück war. In der Mitte des Weges mußte Brazier halten, da sein Chronometer stehen geblieben war. In dieser Augenblick fauchte Dejeau heran. Er wollte aus- weichen, sein Automobil flog gegen einen Sand- haufen, überstürzte sich zweimal u. zerstück- terte Dejeau, der auf der Stelle to- war, während sein Mechaniker, der bereits fünf Unfälle überstanden hat, mit einer leichten Ver- letzung davontam. Circa um die gleiche Zei- verunglückten beim Dorfe von Niere- einen Verführer der Firma Cerpellet, von denen zwei alsbald ihren Verletzungen er- lagen. Sie hatten ihren Chef beauftragt, ih- Automobile zu leihen, damit sie an der Wettfahrt teilnehmen könnten. Cerpellet hatte ihnen die- ältesten, ungeführten Wagen gegeben, aber im Nebel stießen sie an eine Mauer.

glückliche Mädchen. „Deine grausamen Vor- würfe zerreißen mein Herz! Ich verdiene sie ja, aber ich habe auch tausendfach bereut, — und gebüßt, ja, Helene, gebüßt! Und da Mutter und Vater mir alles schwere Leid, das ich über sie gebracht, verziehen haben, hast Du kein Recht, länger mich zu verdammen.“

„Helene, geliebte Schwester“, fuhr Maria in herzerweichendem Tone fort, „sieh, hier de- müte ich mich vor Dir im Staube und bitte Dich bei dem Andenken an unsere teuren Ver- klärten, bei dem Gedanken an Dein Glück als Gattin und Mutter: Vergiß, was ich Dir getan, vergiß und vergieb! Sprich zu Deiner unglück- lichen Betty ein mildes, freundliches Wort. Willst Du, süße Helene? Als ein glücklicher Zufall mir verriet, Du seiest hier — in meiner Nähe, hatte ich nicht Raft noch Ruh vor Sehnsucht nach Deinem Anblick, nach dem Laut Deiner Stimme — ich mußte Dich sehen und sprechen! Du vergiebst mir den Schreck, den ich Dir be- reitet, nicht wahr, meine Schwester? Der feuchte Schimmer in Deinen Augen kündet mir Ver- söhnung an — Deine Härte — jetzt weiß ich's — war nur Schein! O, Helene, setze nun Deiner Güte die Krone auf! Laß mich Deine Kin- der sehen! Nur für einen Augenblick, bitte, He- lene, für einen einzigen Augenblick führe mich zu Deinen holden Lieblingen.“

Eine heftige, nicht mißzuverstehende Hand- bewegung der Baronin Rubinski hemmte plötz- lich den Gefühlserguss, welcher aus der übervol- len Mädchenbrust unaufhaltsam sich Bahn brach. Die padenden Worte, der rührend stehende Aus- druck in den schwermühtigen dunklen Augen, in jedem Zug des lieblichen, tränenmassen Ge- sichts waren nicht ohne Wirkung auf Helenens starren Sinn geblieben, vielleicht hätte sie die junge Schwester in der nächsten Sekunde an ihr Herz gezogen — ohne Betty-Marias zuletzt aus- gesprochenen Wunsch.

„Unmöglich“, Helene bemühte sich, ein leises Schwanken im Ton der Stimme — das einzige Zeichen innerer Ergriffenheit — zu unterdrücken, „ganz unmöglich. Abgesehen davon, daß der Besuch einer fremden Dame zu so un- gewöhnlicher Stunde der Dienerschaft unbedingt auffallen und zu allerlei Vermutungen Veran- lassung geben müßte, verbietet mir die schul- dige Rücksicht auf meinen Gatten jede Verüh- rung Deinerseits mit unseren Kindern. Soviel an mir liegt, sollen sie von Deinem Dasein nie- mals Kunde erhalten.“

„Helene!“ — es klang wie der Aufschrei einer tödlich Verwundeten, „großer Gott, He- lene, beging ich denn ein so unfühnbares Ver- brechen, für welches es keine Gnade giebt?“

„Ich sage Dir ja, mein Groll ist erloschen, doch weitere falsche Hoffnungen kann und will ich nicht in mir nähren. Du solltest mir dafür dankbar sein. Bitte, laß uns diese peinliche, komödiantische Szene enden, mein Mann kann in jedem Augenblick zurückkehren, er darf Dich nicht mehr vorfinden. Ueberhaupt hättest Du besser getan, mich nicht aufzusuchen, unsere Wege müssen ja doch auseinandergehen und ge- trennt bleiben.“

Helene verstummte. Nach dem letzten Aus- spruch, in welchem sie ihre Meinung rückhalt- los kundgab, blieb ja nichts mehr zu erörtern. Da begegnete ihr Blick dem der Schwester, die inzwischen langsam sich erhoben hatte. Ein un- gemessenes Etwas in Betty's Augen und Wre- nen zwang die stolze Frau, ihrer Rede noch hinzuzufügen:

„Ich würde bedauern, hättest Du es anders erwartet. Verbandest Du aber mit Deinem Kom- men einen besonderen Zweck, so sage es schnell — ich meine, wenn Du vielleicht in bedrängter Lage — zwar verfüge ich gegenwärtig über eine nur geringe Summe — doch sie dürfte hin- reichen, augenblicklicher Not abzuhelfen.“

Baronin Rubinski entnahm ihrem Gelb- täschchen zwei Goldstücke und wollte sie in der Schwester Hand gleiten lassen, als diese, erst jetzt die Absicht begreifend, so hastig einige Schritte zurücktrat, daß die Münzen leise klirrend auf die Erde fielen.

„Du irrst“, rief Maria schwer atmend her- vor, „ich bedarf keines Almosen! Daß Du mir statt des erbetenen gültigen Wortes Geld zu bie- ten wagst, ist die schwerste Beleidigung, die Du mir antun konntest, sie hebt meine Schuld ge- gen Dich auf. Nur in einem hast Du recht; es wäre besser gewesen, Deinen Weg nicht zu kreuzen! Lieber hätte ich an meiner Sehnsucht sterben sollen, anstatt der Hoffnung Raum ge- ben, es möchte meinem heißen Flehen geln- gen, Dein Herz zur Milde und Veröhnung zu stimmen. Vor einem zweiten Ueberfall bist Du für alle Zukunft sicher.“

„Niemals!“ die schlanke Gestalt der Spre- cherin richtete sich höher auf, das bleiche Ant- litz rötete sich, die großen dunklen Augen flamm- ten in schmerzlicher Empörung — „wo immer das Schicksal uns je wieder an einen und den-

selben Ort zusammenführen sollte — und wohnten wir Tür an Tür — nie wieder werde ich Dich durch eine komödiantische Szene belä- stigen. Aber vielleicht kommt einst der Tag, wo Du wunden Gemütes vergeblich Dich sehnst nach einem liebevoll tröstenden Wort aus dem Munde Deiner nächsten Angehörigen — dann erinnere Dich dieses Augenblicks, wo Du in erbarmungsloser Härte das treue Schwesterherz von Dir gestossen hast.“

Anfänglich voller Unwillen, ihre Gabe ver- schmäht zu sehen, dann mit vollem Gemisch von Spott und Betroffenheit gewahrte Frau Helene Betty's plötzliche Wandlung. Als es ihr nicht gelang, das hoch erregte Mädchen zu unter- brechen, ließ sie sich auf der Bank nieder, er- griff ihr Buch, blätterte darin scheinbar gleich- gültig und schaute erst auf, nachdem die Zü- rende sie verlassen hatte.

Unwillkürlich wollte die Baronin rufen: „Betty!“ Sie besann sich aber noch rechtzeitig, — statt des Namens entließte ihr ein Seuf- zer der Erleichterung. Sie handelte zweifellos klüger, von ihren außerordentlichen Empfindungen sich nicht zu einer überreuten Weichherzigkeit hin- reissen zu lassen. Trotz dieser Selbstbeschrän- kung wollte ein unbefuglich mahndes, ankla- gerisches Gefühl nicht sofort in der jungen Frau zur Ruhe kommen; mit düster gestalteter Stirn schaute sie minutenlang nachdenklich vor sich hin, reckte sich dann mechanisch, hob ebenso die im Sande blinkenden Goldstücke auf und murmelte mit tiefem Atemzuge in sich hinein:

„Nur keine törichten Gewissensbisse. Ein Glück, daß niemand aus Überraschung oder auch nur die „Szene“ belauschen konnte. Es ist am besten, sie bleibt Ewald verschwiegen. Er möchte ...“

Helene horchte auf — sie kannte die eil- igen Schritte auf dem knirschenden Kies! Im nächsten Augenblick fand Baron Rubinski vor seiner Gemahlin, die nach dem ersten Blick in seine unruhig flackernden Augen wahrte, daß er Betty noch gesehen hatte.

„Du hättest frühen Morgenbesuch — wer war bei Dir?“ fragte er kurz.

Es wäre der Baronin ein leichtes gewesen, ausweichend zu antworten: „Der Besuch hätte nicht ihr, sondern einem von der Dienerschaft gegolten“, doch zu stolz, Ausflüchte zu machen, erwiderte sie ruhig: „Betty!“

Ewald hatte längst vergessen, wer den Na- men, der nie von ihr genannt wurde, trug.

„Betty?“ wiederholte er verwundert. „Wo ist Betty?“ fügte er unter schnell erwachenden Mißtrauen hinzu.

„Du ahnst nicht? — schwer fällt es mir zu sagen: meine Schwester.“

„Sie hier?“ rief Rubinski im Tone leb- hafter Ueberraschung. „Wer berichtet dir von unserer oder vielmehr von Deiner Unwesen- heit in S.? Wo, bei wem, unter welchen Ver- hältnissen lebst sie hier? Ist sie arm, unglück- lich, der Unterstützung bedürftig?“

„Das letztere ist kaum anzunehmen, da meine angebotene Hilfe abgelehnt wurde. Für das übrige habe ich keine Antwort, ich fragte nach dem allem nicht.“

Der kalte Ton, in welchem Helene Aus- kunft gab, berührte ihren Gatten unangenehm. „Verstehe ich recht“, forschte er, beständig in das schöne, finstere Frauengesicht blickend, „Du unterliegst, nach dem Tun und Treiben Deiner Schwester zu forschen? Aber wenigstens wirst Du wissen, warum sie Dich aufsuchte, und er- kläre ...“

Schon in seinen fast sich überstürzenden vie- len Fragen gab eine leicht in ihm aufwallende mitleidige Regung sich kund, die der jungen Frau nicht entging: aus seinen letzten Worten glaubte sie einen bestimmten Vorwurf heraus- zuziehen. Ewald war unzufrieden mit ihrer kal- ten Zurückweisung eines — verlorenen Geschöpf- zes, das doch immerhin ihre Schwester blieb — und wie sie nun Betty's liebevollende Erschei- nung, die in nichts den Gedanken „Verloren- erweckte, sich vergegenwärtigte, tauchte ein Ge- fühl, von Scham und Bedauern gemischt, in ihrer stolzen Seele empor.

„Nun ja“, versetzte Helene endlich mit ge- presster Stimme, „sie wollte mich sehen, spre- chen, um Verzeihung bitten. Die Hoffnung auf Zutritt in unsern Hause, überhaupt die Er- wartung auf nähern Verkehr benahm ich ih- sofort. Ich hielt dies für meine Pflicht, viel- leicht war ich ein wenig zu schroff, aber rechne dabei mit meiner Befürzung, als ich begriff- wer in der bis zur Unkenntlichkeit Veränder- ten vor mir stand. „Ewald, Geliebter, in lei- denschaftlicher Aufwallung umschlang sie ihn, „Du vor allem darfst mich nicht tadeln, wenn ich gefühllos mich zeigte; geschah es doch ein- zig aus Rücksicht auf Dich und unsere Kinder.“ (Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von C. May in Görde. Verantwortl. Redakteur Fr. Meier, Garmen.